

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 9.

10. Juni 1914.

13. Jahrgang.

Studien zur Erforschung der babylonischen Religion und Kultur II:
Schollmeyer, Sumerisch-babylonische Hymnen und Gebete an Samas
Lindl, Das Priester- und Beamtentum der altbabylonischen Kontrakte
Paffrath, Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften (Hehn).
Hetzenauer, Biblia sacra vulgatae editionis (Vogels).

Beer, Mose und sein Werk (Sanda).
Greßmann, Mose und seine Zeit (Sanda).
Meinertz, Die Pastoralbriefe des h. Paulus (Dausch).
Scholz, Die Hegesippus-Ambrosius-Frage (Wilbrand).
Leisegang, Die Begriffe der Zeit und Ewigkeit im späteren Platonismus (Michel).
Baumgarten, Aus Kanzlei und Kammer (Finke).

Baumgarten, Von der Apostolischen Kammer (Finke).
Petrich, Paul Gerhardt (Schmeck).
Stekel, Das liebe Ich (Rolfes).
Cappello, De visitatione ss. liminum et dioeceseon ac de relatione S. Sedi exhibenda (Hilling).
Poey, Manuel de sociologie catholique (Rosenberg).
Schulte, Die Kirche und die Gebildeten (Ruland).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Studien zur Erforschung der babylonischen Religion und Kultur.

II.

Die rege Beteiligung an der Erforschung des babylonischen Altertums, die wir in den letzten Jahren gerade bei katholischen Theologen wahrnehmen, entspringt nicht bloß dem Reize, den die ungehobenen reichen Schätze der Keilschriftliteratur auf den forschenden Geist ausüben, sondern in noch höherem Grade der Einsicht in die große Bedeutung der babylonischen Literaturdenkmäler für die Bibel, mag auch die Beziehung nicht in jedem Falle sofort sichtbar sein oder gesucht werden. Es herrscht offenbar das Bewußtsein, daß die Beteiligung an der historischen und philologischen Erforschung des Alten Orients eine geeignete Vorschule auch für die Behandlung biblischer Fragen bildet, insofern sie das Auge für das Verständnis der altorientalischen Kulturwelt schärft. Es sind darum auch in erster Linie Beiträge zur Religionsgeschichte, die uns von dieser Seite dargeboten werden. Indem die Sektion für Altertumskunde der Görresgesellschaft den Alten Orient nicht aus dem Bereich ihrer Studien ausschloß, hat sie den Autoren eine bequeme Publikationsmöglichkeit geschaffen, aber auch ihre eigene Leistungsfähigkeit bedeutend gesteigert.

1. Der babylonische Sonnengott Šamaš¹⁾, der Gott des Lichtes und der Gerechtigkeit, gehört zu den wichtigsten Gestalten der babylonischen Götterwelt. Nachdem die Hymnen und Gebete an mehrere andere babylonische Götter bereits gesammelt und bearbeitet wurden, war es eine dankenswerte Aufgabe, auch diesem Gotte eine Monographie zu widmen, in der das Wissenswerteste über seinen Kult vereinigt ist.

Die Einleitung bei Schollmeyer (S. 1—28) orientiert über Namen und Wesen des Šamaš, bespricht seine

Stellung in den babylonischen Götterlisten, stellt die Namen des Gottes, seiner Gemahlin Aja, seiner Söhne und Töchter und der Mitglieder seines Hofstaates zusammen, die ja auch nur Personifikationen der verschiedenen Seiten seines Wesens und seiner mannigfachen Funktionen sind, erwähnt kurz das Wichtigste über seine bildlichen und symbolischen Darstellungen und über seine Kultstätten. Daran schließen sich Bemerkungen über die Texte selbst und eine Übersichtstafel über sie.

Diese machen naturgemäß das eigentliche Corpus des Buches aus. Mit Ausnahme von Nr. 9 (VAT 5) und eines ergänzenden Duplikats zu Nr. 10 (K 3025), die am Schlusse in Autographie beigelegt werden, sind sie bereits an verschiedenen Orten veröffentlicht und zum Teil auch übersetzt und erklärt. Das Verdienst Sch.s bleibt dadurch aber an sich ungeschmälert, da erst die Sammlung eine erschöpfende Benutzung ermöglicht und die früheren Bearbeitungen den Verf. nur zum geringen Teil der eigenen Arbeit enthoben. Selbstverständlich wird der auf den Schultern der früheren stehende Übersetzer vieles besser und richtiger sehen als seine Vorgänger.

Die Textsammlung enthält nicht weniger als 36 Nummern (mit den Nachträgen sogar 39), die dem Umfange nach allerdings sehr verschieden sind. Der Inhalt der Hymnen hält damit allerdings nicht gleichen Schritt, insofern gewisse zu Formeln erstarrte Wendungen immer wiederkehren und jeder Anlauf zu individueller poetischer Empfindung fehlt. Bei Šamaš tritt zwar die ethische Seite stärker als bei irgend einem andern Gotte hervor und besonders in dem umfangreichen Hymnus VR 50 u. 51 (Nr. 1) wird seine vielseitige Wirksamkeit als Hort der Gerechtigkeit stark betont, allein sonst ergehen sich diese Gebete in stereotypen Lobsprüchen, um den Gott günstig zu stimmen. Mit der eigenartigen Poesie der Psalmen können sie nicht in Konkurrenz treten. Die meisten gehen zum Schlusse in Beschwörungsvorschriften über.

Die Texte bieten an sich und wegen ihres fragmentarischen Zustandes nicht wenige Schwierigkeiten. Es soll auch gern anerkannt werden, daß Sch. in der Assyriologie und Sumerologie wohl bewandert ist und manche harte Nuß knackt, allein seine Editions-kunst bedarf noch in hohem Grade der Vervollkommnung. Die

¹⁾ Schollmeyer, Dr. P. Anastasius, O. F. M., **Sumerisch-babylonische Hymnen und Gebete an Šamaš**. [Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, im Auftrage und mit Unterstützung der Görresgesellschaft hrsg. v. E. Drerup, H. Grimme und J. P. Kirsch. 1. Ergänzungsband]. Paderborn, F. Schöningh, 1912 (VIII, 140 S. gr. 8°). M. 4,80.

Arbeit macht sogar den Eindruck großer Flüchtigkeit und hätte noch eine sehr gründliche Durchfeilung vertragen.

Vor allem hat der Verf. versäumt, in seiner Transkription ein genaues Bild des Originals zu bieten. Er achtet nicht darauf, wo in den Keilschrifttexten größere oder kleinere Zwischenräume gemacht sind, ja er hat sogar die von den babylonischen Schreibern so streng beobachtete und für die Metrik so wichtige Trennung in Halbzeilen völlig vernachlässigt, obwohl in allen neueren Texteditionen die metrische Schreibung in der Umschrift und Übersetzung peinlich genau wiedergegeben wird. Es kommt sogar vor, daß die Zeilen der Umschrift und der Übersetzung bei Sch. gar nicht übereinstimmen, z. B. Nr. 13 Z. 10; IV R 19, 8 fb scheinen zwei Zeilen des assyrischen Textes von Sch. in eine zusammengezogen zu sein (S. 51). Die Tafelunterschriften, auf dem Original durch wagerechte Linien eingerahmt, werden nicht beachtet (vgl. z. B. S. 46 letzte Zeile). Während sonst das Babylonische vom Sumerischen durch kursiven Druck unterschieden wird, ist bei Nr. 2 (S. 47) ein Text von 26 babylonischen Zeilen (nur die Unterschrift Z. 31 ist sumerisch) genau so wie sonst der sumerische gedruckt. Das Unglaublichste ist aber dem Verf. bei Nr. 3 passiert, wo er zu dem Texte IV R 19 Nr. 2 den zu IV R 19 Nr. 1 gehörigen Reverse fügt, obwohl die beiden Texte schon rein äußerlich, auch abgesehen von dem ganz verschiedenen Inhalte, als nicht zusammengehörig erkennbar sind. Dabei zitiert er noch Zimmern, Šurpu, wo dieser Text, aber musterhaft, bearbeitet ist. Wie so etwas passieren konnte, ist mir durchaus rätselhaft. Daß sich unter solchen Umständen noch eine Reihe von Versehen und Unrichtigkeiten findet, wird nicht wundernehmen. Aber eine Liste meiner Notizen hieher zu setzen, ist schon deshalb nicht angezeigt, weil sie kaum erschöpfend wäre. Der Kommentar ist sehr dürftig. Sonst sei nur noch eine mehr ins religionsgeschichtliche Gebiet einschlagende Bemerkung gestattet. Nr. 10 Rev. 16/17 faßt Sch. den Namen Marduk im appellativen Sinne = „Gott“, dazu besteht aber gar keine Veranlassung. Die Zeile mag etwa gelautet haben: „... es mögen erkennen den Marduk die Leute des Königs des Landes Kaldu“. Von einem „Gott der Menschen“ ist sicher keine Rede.

Es tut mir leid, daß meine Rezensentenpflicht mir gebot, diese Beanstandungen zu erheben und ich würde es bedauern, wenn sie auf die Schaffensfreude des Verf. lähmend wirken würden. Wenn die Arbeit auch nicht ausgereift ist, so steckt doch Kern darin und ich hoffe, daß uns der Verf. noch manche reife Frucht sumerisch-babylonischer Wissenschaft schenken wird.

2. Das Schicksal des Buches von Lindl¹⁾ ist schon durch seine Entstehungsgeschichte eine deutliche Illustration der vorwärts drängenden Entwicklung der Assyriologie. Der Verf. beabsichtigte ursprünglich, wie er im Vorwort bemerkt, „in einem kleineren Heft eine möglichst knappe Inhaltsangabe der nach Jahren geordneten altbabylonischen Rechtsurkunden mit Berücksichtigung ihrer wichtigsten Personennamen ... zu geben, um auf Grund dieses leicht übersichtlichen, kurz zusammengefaßten Materials eine Zusammenstellung des altbabylonischen Priester- und Beamtentums zu bieten“. Allein noch während des Druckes „erschieden in der Folgezeit weitere Textausgaben mit einer sehr großen Anzahl von neuen Urkunden dieser Periode“ aus verschiedenen Fundorten, die ebenfalls berücksichtigt werden mußten. So schwoll die ursprünglich kurz gedachte Übersicht zu einem stattlichen Bande an, der eine Übersicht über den wesentlichen Inhalt sämtlicher Kontrakte der ersten Dynastie von Babel (2225—1926) enthält. Ein Blick in das

Buch läßt ahnen, welch langwierige Arbeit der speziell auf dem Gebiete der altbabylonischen Literatur sehr bewanderte Verf. zu leisten hatte.

Das 1. Kapitel, das weitaus den größten Teil des Buches ausmacht (S. 1—374), bietet eine kurze Inhaltsangabe jedes einzelnen Kontrakts mit Hervorhebung und Zusammenstellung der wichtigsten Personennamen. Die Reihenfolge ist chronologisch und richtet sich nach den Jahren der Könige, nach denen die Urkunden datiert sind. Die während des Druckes neu hinzugekommenen Kontrakte sind als Ergänzungen beigelegt, ohne daß die Übersicht dadurch merklich gelitten hätte. Es werden in diesem Kapitel nicht weniger als 1549 Nummern von Kontrakten aufgeführt, deren Zahl in den „Nachträgen“ (S. 448—467) sogar bis auf 1604 steigt, wohl auch ein Hinweis darauf, daß ein endgültiger Abschluß in der Aufindung und Publikation dieser Urkunden einstweilen noch nicht anzunehmen ist. Das zweite, viel kürzere Kapitel (S. 375—427) hebt aus den vorausgehenden Kontrakten die Priester- und Beamtennamen heraus, das dritte (S. 428—434) bietet in analoger Anordnung die wichtigeren Vertreter des altbabylonischen Priestertums, das vierte (S. 435—447) ebenso die Vertreter des altbabylonischen Beamtentums. Es folgen darauf Nachträge zu Kap. I (S. 448—467) und als fünftes Kapitel Schlußbemerkungen (S. 468—472), das sechste enthält einen geschichtlichen Anhang (S. 473—487), den Abschluß bildet ein Urkundenregister.

Wenn man wissenschaftliche Arbeiten lediglich nach den abschließenden Ergebnissen beurteilen wollte, so dürfte man wohl zweifeln, ob hier der aufgewendeten Mühe der entsprechende Lohn zuteil geworden ist. Das wäre aber eine durchaus einseitige Beurteilung. Vielmehr müssen wir es doppelt hoch anschlagen, wenn sich Gelehrte diesen große Sorgfalt und umfassende Kenntnisse erfordernden Registrations- und Sammelarbeiten selbstlos unterziehen, damit andere auf Grund dieser Vorarbeiten einmal in die Lage versetzt werden, ein geschichtliches Bild des assyrisch-babylonischen Priester- und Beamtentums zu entwerfen. Wenn eine eingehende Nachprüfung auch zahlreiche Korrekturen anbringen kann, so gebührt dem Verf. doch herzlicher Dank für seine Arbeit.

Die Untersuchung der von ihm S. 471 aufgeworfenen „interessanten“ Frage, ob der sumerisch-babylonische Beamtenname *PA-PA* etwa in dem Worte für „Papst“ ins Christentum übernommen sei „infolge etwa des Übertritts eines derartigen Namens-trägers aus den Kreisen der damals in Rom nachweisbar anwesenden orientalischen Bevölkerungsschicht“ sowie „den Nachweis der allmählichen Übertragung dieses Namens durch die Jahrhunderte bis hinein in die ersten Jahre des Christentums“ wollen wir dem Verf. überlassen, vorläufig darf man aber zweifeln, ob etwas dabei herauskommt. Der Name „Papst“ sumerischen Ursprungs — der Gedanke ist so originell, daß er die Panbabylonisten und Gilgameshmonomanen so begeistern dürfte, daß sie den Panbabylonismus schleunigst niederreißen, um an seine Stelle den Pansumerismus zu setzen. Im übrigen ist dieser kleine Exzeß der Phantasie als Reaktion gegen die trockene Registrierarbeit verständlich und sei auch gerne verziehen.

3. Auch das Buch von Paffrath¹⁾ bietet eine notwendige Vorarbeit für eine Geschichte der altbabylonischen

¹⁾ Lindl, Ernest, Dr. phil. et theol., a. o. Prof. an der Universität München, **Das Priester- und Beamtentum der altbabylonischen Kontrakte**. Mit einer Zusammenstellung sämtlicher Kontrakte der I. Dynastie von Babylon in Regestenform. Ein Beitrag zur altbabylonischen Kulturgeschichte. [Dieselbe Sammlung. 2. Ergänzungsband]. Paderborn, F. Schöningh, 1913 (X, 514 S. gr. 8°). M. 22.

¹⁾ Paffrath, Dr. P. Tharsicius, O. F. M., Lektor der Theologie, **Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften**. Mit einem ausführlichen Register der auf die altbabylonische Götterlehre bezüglichen Stellen. [Dieselbe Sammlung. Bd. VI, Heft 5/6]. Paderborn, F. Schöningh, 1913 (XVI, 226 S. gr. 8° mit 8 Abbild.). M. 9.

Religion. Es will einen Beitrag zur altbabylonischen Götterlehre auf Grund der sumerischen und akkadischen Königsinschriften sowie der historischen Inschriften der ersten Dynastie von Babel liefern. In dieser Beschränkung liegt, wie der Verf. es selbst ausspricht, der Mangel und der Vorzug der Arbeit. Ergibt die Berücksichtigung nur einer bestimmten Gruppe von Texten besonders in Anbetracht der Lückenhaftigkeit des Materials und der Gleichartigkeit der Inschriften notwendig nur ein einseitiges Bild, so ist es doch höchst dankenswert, daß hier die zahlreichen Götter mit ihren Verehrungsstätten und Funktionen, die dem Leser der Inschriften zunächst wie ein buntes Chaos erscheinen, nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet vorgeführt werden, so daß man die über einen Gott vorhandenen Aussagen jederzeit zu überschauen, seine besonderen Funktionen sowie die Stätten und Formen seiner Verehrung kennen zu lernen in der Lage ist. Das „ausführliche Register der auf die altbabylonische Götterlehre bezüglichen Stellen“ bildet insofern eine notwendige Ergänzung zu Thureau-Dangins bahnbrechendem Werke »Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften«, auf das sich der Verf. hauptsächlich auch stützen muß.

Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile; der erste behandelt einige Grundfragen der sumerisch-babylonischen Religionsentwicklung. Es wird untersucht, wie es kommt, daß Enlil in der älteren Zeit den Himmels Gott Anu, der später den obersten Rang im Pantheon einnahm, an Bedeutung weit überragte. P. sucht die Erklärung in der Eroberung von Lagaš durch Lugalzagissi, der den Kult Anus in der eroberten Stadt einführt oder wenigstens zu ganz neuer Bedeutung erhob. Auch die folgenden Paragraphen dienen dem Nachweis, daß einst Enlil in Lagaš und in ganz Südbabylonien an der Spitze der Götter stand und die Nachwirkungen seiner einstigen hohen Stellung auch später noch deutlich erkennen läßt. Der zweite Abschnitt (S. 32—54) präzisiert das besondere Verhältnis der Stadtgottheit zur Stadt und zu ihrem Fürsten sowie gegenüber den allgemein verehrten großen Gottheiten, der dritte (S. 55—60) handelt in ähnlicher Weise von den Familien- und Schutzgottheiten, während der vierte (S. 61—81) einige Hauptmotive für die Vermehrung des Pantheons aufzeigt. Götterattribute und -Namen werden als selbständige Gottheiten verehrt, die Götter der einen Stadt werden von der andern übernommen, es ist somit deutlich die Neigung zur Vermehrung der Götter zu erkennen.

Der Verf. hält sich streng an die vorliegenden Texte, die er scharfsinnig analysiert, und meidet luftige Kombinationen. Das ist um so notwendiger als in dieser alten Zeit die mythologische Phantasie noch eine lebhaftere Produktion entfaltet. Die ganze Natur wird vergöttlicht, so daß es nur so von Göttern wimmelt, aber die fest abgegrenzten Formen fehlen. Die Art der Inschriften bringt es mit sich, daß P. vor allem die politische Seite der Entwicklung ins Auge faßt, während direkt religiöse Texte (Hymnen, Gebete) mehr zur Betrachtung der Entfaltung der Götter aus ihrem eigenen Wesen und ihrer religiösen Bedeutung hinführen würden. Denn unzweifelhaft lagen in der babylonischen Religion selbst die bedeutsamsten Triebkräfte, welche die Entfaltung des Pantheons bestimmten.

Das Register, das mit einem Nachtrag dem Buche

seinen Umfang gegeben hat (S. 85—223) wird von allen, die sich über die einzelnen Gottheiten und ihren Kult rasch und zuverlässig unterrichten wollen, dankbar benutzt werden.

Würzburg.

J. Hehn.

Hetzenauer, P. Michael, ord. min. cap., Professor exegesis in universitate pontificii seminarii Romani, **Biblia sacra vulgatae editionis** . . . ex tribus editionibus Clementinis critice descripsit, dispositionibus logicis et notis exegeticis illustravit, appendice lectionum Hebraicarum et Graecarum auxit P. M. H. Ratisbonae et Romae, F. Pustet, 1914 (XX, 1284 S. gr. 8^o). M. 8; geb. M. 9,60.

Im J. 1906 hat Hetzenauer eine große Vulgataausgabe veranstaltet, welche die Clementinische Bibel mit einer bis dahin nicht erreichten Genauigkeit und Sorgfalt wiedergibt und zugleich im Anhang die Varianten der drei offiziellen Ausgaben von 1592, 1593 und 1598 samt den Abweichungen der Sixtina verzeichnet. Das vorliegende Buch ist nicht etwa eine Neuauflage mit verändertem Titel, sondern eine Ausgabe, die nur den offiziellen Text der Kirche (hergestellt nach H.s bekannten, schon in der großen Ausgabe: *Biblia sacra vulgatae editionis critice edita*, Oeniponte 1906, S. 106*f. angeführten Grundsätzen) bietet, in erster Linie für den Gebrauch der Studierenden bestimmt. Gewählt ist deshalb ein sehr dünnes Papier, so daß man kaum ahnt, wenn man den Band zur Hand nimmt, eine Vollbibel von fast 1300 Seiten vor sich zu haben. Der Text ist in größere und kleinere Abschnitte zerlegt; die Inhaltsangaben treten durch Fettdruck hervor, bzw. stehen am äußeren Rande. Die Parallelstellen sind unten angefügt. Der Verf. beabsichtigte zunächst, in einem Anhang die Differenzen zwischen der Clementinischen Vulgata und dem hebräischen, bzw. griechischen Text zu buchen, fand aber bei der Vorbereitung „*magno cum stupore*“ (so schreibt H. selbst *praef.* p. IV), daß der kritische Apparat mehr Raum beanspruchen würde als der Text und begnügte sich darum mit einem Abdruck der bereits von Franciscus Toletus und Angelus Rocca gesammelten Varianten (S. 1235—1278). Auch einem bescheidenen Anspruch wird damit kaum gedient sein.

Die Ausgabe selbst ist peinlich sauber, wie man es bei H.s Arbeiten gewöhnt ist. Von allgemeinerem Interesse dürfte ein Satz des Vorwortes sein, mit dem der Verf. das Erscheinen dieser Edition begründet: „*Si quis interroget, quare his diebus, quibus nova editio Vulgatae officialis praeparatur, Vulgatae Clementinae publicare voluerimus, securus respondere possum, Tiberim adhuc multam aquam in mare effusurum esse, antequam nova illa editio officialis lucem aspiciat. Etenim labores quibus commissio monachorum Benedictinorum originalem textum Hieronymianum, quantum possibile est, ex manuscriptis et citatis scriptorum eruere vult, per multos adhuc annos protrahendi erunt; absolutis autem his laboribus alia commissio „certo certius“ instituetur, quae textum Hieronymianum cum textibus originalibus et antiquissimis versionibus comparare debebit.*“ Wäre nur einmal die erste Aufgabe glücklich zu Ende geführt! Bei den meisten Büchern der Hl. Schrift wäre damit wohl schon dem praktischen Bedürfnis der Kirche für alle Zeiten gedient.

München.

Heinrich Vogels.

Nummer der *Revue Bénédicte* in meine Hände gelangte, in der sich Dom Morin über die Hegesippusfrage äußert (*L'opusculum perdu du soi-disant Hégésippe sur les Machabées. Rev. Bénéd. 1914 S. 83 ff.*). Morin hält die Ansicht von der Abfassung des Werkes *De bello Judaico* durch Ambrosius für nicht annehmbar, sie sei nicht durch hinreichende literarische und handschriftliche Gründe gestützt, auch sei die Art des Hegesippus von der des Ambrosius allzu verschieden. Noch viel weniger annehmbar erscheint ihm aber die Ansicht, Hegesippus sei kein anderer als Ambrosiaster (nach der Meinung von Wittig und Scholz ist Ambrosiaster der konvertierte Jude Isaak). Morin stellt eine neue Hypothese auf. Er bringt als Verfasser des Werkes *De bello Judaico* den bei Hieronymus *De viris illustribus* 132 genannten Dexter in Vorschlag.

Doch kehren wir zu Sch. zurück. Wichtiger als die philologischen erschienen Sch. die quellenkritisch-historischen Untersuchungen. Ich begnüge mich damit, die wichtigeren Punkte herauszugreifen. Ein großes Rätsel gibt uns der Prolog auf; der Sinn des einleitenden Satzes ist viel umstritten. „*Quattuor regnorum libros, quos scriptura complexa est sacra, etiam ipse stilo persequutus usque ad captivitatem Iudaeorum murique excidium et Babylonis triumphos historiae in modum composui, Maccabaeorum quoque res gestas propheticus sermo paucis absolvit, reliquorum usque ad incendium templi et manibus Titi Caesaris relator egregius historico stilo Iosephus etc.*“ Ich übersetze etwas abweichend von Sch.: „Die vier Bücher der Könige, die in der h. Schrift enthalten sind, habe ich ebenfalls bis zur Gefangenschaft der Juden, der Zerstörung der Mauern und dem Siege Babylons in der Form der Geschichtsschreibung niedergeschrieben, auch der Makkabäer Taten hat eine prophetische Rede kurz dargestellt, die übrigen Ereignisse bis zum Brande des Tempels und der Plünderung durch den Kaiser Titus der in historischer Darstellung treffliche Berichterstatte Josephus usw.“ Schwierigkeit für das Verständnis macht vor allem der Ausdruck *propheticus sermo*. Sch. bringt verschiedene Auffassungen vor, läßt aber die Frage selbst offen. Ich möchte glauben, daß wir zunächst ein Werk des Hegesippus unter dem *propheticus sermo* zu verstehen haben. Sch. meint zwar: „Ausgangspunkt für die Ablehnung dieser Annahme ist uns die Tatsache, daß Hegesippus ja erst jetzt in der lateinischen Geschichte des jüdischen Krieges die Taten der Makkabäer beschreiben will. Auch der Name *propheticus sermo* würde für ein Geschichtswerk des Hegesippus über die Taten der Makkabäer gar nicht passen“ (S. 32 A. 1). Aber Hegesippus will uns gar nicht die Taten der Makkabäer beschreiben, er will „über die Bücherreihe der Hl. Schrift hinaus“, — hierzu rechnete er sicher die Makkabäerbücher — „die jüdische Geschichte eine kurze Zeitstrecke weiterführen“ und im Anschluß an Josephus den Untergang Jerusalems erzählen. Da er aber mit Josephus von der Regierungszeit des Antiochus Epiphanes an rekapituliert, gibt er natürlich eine Geschichte des makkabäischen Fürstenhauses gewissermaßen als Einleitung. I, 31 berichtet er den Tod des letzten Fürsten aus dem Makkabäerhause, um dann immer ausführlicher die Ereignisse vor dem jüdischen Kriege und diesen selbst darzustellen. Ich glaube, daß mit den Taten der Makkabäer die Taten gemeint sind, von denen die Makkabäerbücher berichten.

Wie ich jetzt sehe, ist Morin der gleichen Ansicht. Ja er glaubt das als verloren angesehene Werk über die Makkabäertaten noch nachweisen zu können. Es sei die in etwa 20 Handschriften enthaltene, noch ungedruckte *Passio Maccabaeorum*, deren Ausgabe Dom De Bruyne vorbereitet. Das von Morin mitgeteilte Stück der *Passio* scheint mir recht beachtenswert, durch ihre Herausgabe dürfte auch auf die vorliegende Frage neues Licht fallen. Vielleicht werden wir dann auch Klarheit darüber erhalten, was eigentlich unter *propheticus sermo* zu verstehen ist. Sch. behauptet, *propheticus sermo* sei eine Wortverbindung, die sich sonst nirgends in der zeitgenössischen Literatur finde (S. 32 A. 1). Würde er Ambrosius daraufhin durchgearbeitet haben, so hätte er den Ausdruck z. B. *Expositio ps. 118 sermo* 8, 38 (S. 173, 3 Petschenig); s. 12, 2 (253, 9); s. 12, 3 (254, 2) gefunden.

Viel Mühe hat sich Sch. mit dem Nachweis gegeben, daß Hegesippus ein Judenfreund sei (S. 39—54). Er hofft damit eine wertvolle Stütze für seine Hypothese von der Urheberschaft des Juden Isaak zu gewinnen. Ich kann nicht finden, daß den drei Beweisen, die Sch. bringt, Bedeutung zukommt. Zunächst weist er hin auf die Hegesippus V, 2 stehende Klagerede auf Jerusalem. Er meint, Hegesippus trete dadurch in einen scharfen

Gegensatz zu Josephus, der völlig verschiedener Ansicht sei. Allein die Klagerede ist sicher veranlaßt durch eine ähnliche *ἀποστογή* des Josephus V, 1, 3. Hegesippus hat sie nur weiter ausgeführt. Aus der umfangreichen Rede drückt Sch. die bemerkenswertesten Stücke ab und will dem Leser das Urteil darüber anheimstellen, „ob wohl ein fanatischer Judenhasser der unglücklichen Hauptstadt des Judentums so zu Herzen gehende und darum gewiß auch von Herzen kommende Worte gewidmet hätte“ (S. 45). Doch wenn man bedenkt, wie stark Hegesippus unter dem Einflusse der Rhetorik steht, wird man einer solchen Rede, die der Verfasser gewiß als ein Glanzstück seines Werkes angesehen hat, einen so großen Wert nicht beilegen. Von Sympathien für die Juden ist zudem nichts zu bemerken. Die zweite Stelle, die für die Judenfreundlichkeit des Hegesippus in Anspruch genommen wird, steht II, 12, 1. Hegesippus hat auch das bekannte, vielumstrittene Josephuszeugnis über Christus in seine Bearbeitung hinübergenommen und weist triumphierend mit den Worten darauf hin: *Si nobis non credunt Iudaei, vel suis credant*. Damit soll die Bekehrungstendenz und somit ein freundliches Verhältnis zum Judentum erwiesen sein. Im Anschluß daran führt Sch. die Momente auf, die nach Klebs für den Orient als Heimat oder zeitweiligen Aufenthaltsort des Hegesippus sprechen. Wie diese beschaffen sind, das mag man aus dem ersehen, was an dritter Stelle angeführt wird: „Die Schrift zeigt eine gewisse Freude am Häßlichen und Widerwärtigen, die dem hellenischen und römischen Wesen gleich fremd ist und die Vermutung nahelegt, daß die Heimat des Verfassers der Orient war“ (S. 50). Was läßt sich mit solchen Gründen nicht alles beweisen?

Die Hauptstelle für Sch. ist Hegesippus V, 44, 1—16. Hegesippus spricht von den wunderbaren Zeichen an den Sternen, die dem Falle Jerusalems vorausgingen. Wenn er über diese Wunderzeichen spreche, so solle keiner glauben, daß er damit etwas dem christlichen Kultus und der christlichen Disziplin Widersprechendes sage. Er gebe ja nicht seine persönliche Meinung, sondern berichte das, was vorgekommen sei und was man dazumal geglaubt habe. „Auch wenn wir“, so fährt Hegesippus fort, „etwas über die Sekte der Juden gesagt haben, so ist das augenscheinlich von uns nicht in dem Sinne geschrieben, als ob ihr Kult wahr sei, sondern so, daß wir erwiesen, daß sie (die Juden) als Schatten und Vorbild für Vollkommenes vorausgesandt wurden. Denn über die Zeichen an den Sternen werden wir sogar im Evangelium belehrt, da Zeichen sein werden an der Sonne, dem Monde und den Sternen (Lk 21, 25).“ Daraus folgert Sch. folgendes: „Fragen wir nach dem Grunde dieser Selbstverteidigung, so müssen wir unwillkürlich jenes Erfahrungssatzes gedenken, daß sich derjenige aus bösem Gewissen anklagt, der sich unnötig entschuldigt (*qui s'excuse, s'accuse*). Demnach wäre diese Selbstverteidigung mehr eine Selbstanklage! Der unbefangene Leser käme gar nicht auf den Gedanken, an dieser Stelle den Autor der parteiischen Stellungnahme zugunsten der Wahrheit des Judentums auf Kosten seines Christentums zu zeihen. Der Verfasser verrät selbst durch seine unbegründete Selbstverteidigung, daß er einen Verdacht befürchtet. Er glaubt seine kirchliche Rechtgläubigkeit konstatieren zu müssen; für den unbefangenen Leser liegt aber gar kein Grund vor, sie zu bezweifeln“ (S. 52/3). Ich glaube, Sch. liest zuviel aus der Stelle heraus. Bei der Bedeutung, die man damals den Sternen beilegte, — man denke nur an die Bekämpfung der Astrologie durch die Kirchenväter — konnte ein Leser gar wohl auf den Gedanken kommen, Hegesippus tue Unrecht daran, so ausführlich die Zeichen an den Sternen zu behandeln. Das passe nicht zur kirchlichen Lehre. Diesem Vorwurf will Hegesippus begegnen; er erklärt ferner, wenn er etwas über das Judentum gesagt habe, so habe er immer das Vorbildliche des Judentums im Sinne des Christentums betont. Daraus auf Selbstanklage und Selbstverteidigung zu schließen, geht zu weit, jeder andere Übersetzer könnte dasselbe schreiben.

Was übrigens die Stellung des Hegesippus zum Judentum angeht, so habe ich etwas Entscheidendes, das gegen die Identifizierung von Hegesippus und Ambrosius spräche, nicht finden können. Mir scheint, daß beide dem Judentum nicht gerade freundlich gesinnt sind, wenn ich auch von einem fanatischen Judenhasse des h. Ambrosius, wie es V. Ussani getan hat, nicht sprechen würde. Was Sch. zuletzt über eine Stelle ausführt, die Ambrosius dem Hegesippus entnommen habe, so hat er mich nicht überzeugt; das eingehend zu begründen, würde aber hier zu weit führen.

Scholz hat das Verdienst, auf manche Schwierigkeiten, die der Lösung der Hegesippus-Ambrosius-Frage in dem Sinne entgegenstehen, daß Hegesippus der junge Ambrosius sei, nachdrücklich hingewiesen zu haben. Eine eingehende Behandlung der Frage behält er sich vor. Hoffentlich geben ihm die Ausführungen Morins und meine Bemerkungen Anlaß dazu, seine Absicht bald auszuführen.

Gaesdonck, Post Goch.

W. Wilbrand.

Leisegang, Dr. Hans, Die Begriffe der Zeit und Ewigkeit im späteren Platonismus. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Band XIII, Heft 4]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1913 (IV. 60 S. gr. 8^o). M. 2.

Platon bietet nicht viel über die Begriffe von Zeit und Ewigkeit (*Tim.* 37 C—38 B). Den späteren Platonikern bot sich deshalb ein großer Spielraum für ihre Spekulationen, die sie übrigens durch Anleihen bei anderen Schulen bereicherten, namentlich bei Aristoteles, dessen Zeitdefinition sich enge mit Platons Auffassung berührt. Ihre Systeme bewahren jedoch durchweg ein platonisches Gepräge. Besonders spielt der platonische Ideendualismus bei den Begriffen von Zeit und Ewigkeit eine Rolle: „Urbild, Ruhe, Sein, Ewigkeit stehen auf der einen, Abbild, Bewegung, Werden, Zeit auf der anderen Seite des Dualismus. Die erste Begriffsreihe ist intelligibel, sie braucht keine körperliche Ausdehnung und ist einem ruhenden Punkte zu vergleichen. Um diesen ewig ruhenden Punkt herum jedoch bewegt sich die körperliche Welt des Werdens in einem in sich geschlossenen Kreislauf. Zwischen beiden steht die Menschenseele, durch den Körper an die irdische Welt und damit auch an den Kreislauf der Zeit gebunden, durch ihre intelligible Natur jedoch stets nach der Ideenwelt, nach der Ruhe, dem Sein und der Ewigkeit strebend“ (S. 4).

Unter „späterem Platonismus“ faßt L. zusammen 1. den eklektischen Platonismus (Plutarch), 2. die jüdisch-hellenistische Religionsphilosophie (Philon), 3. den Neuplatonismus (Plotin, Jamblich, Proclus). Bei der engen Fassung des Themas kommen nur die Hauptvertreter in Betracht, „da von den anderen oft kaum mehr als der Name, geschweige denn eine Zeittheorie erhalten ist“ (S. 5). Den Schluß bildet Damascius, der als letzter selbständiger spekulativer Philosoph gilt.

Es dürfte eine etwas zu optimistische Beurteilung der Sachlage sein, mit der L. seine Ausführungen schließt: „So mannigfaltig die Zeittheorien der späteren Platoniker in ihren Einzelheiten sind, so waltet doch in allen ein gemeinsamer Geist und läßt die Grundzüge in der Auffassung der Begriffe der Zeit und Ewigkeit im späteren Platonismus als einen einheitlichen Ideenkomplex erscheinen“ (S. 58), wenn man nicht gerade unter einheitlichem Ideenkomplexe dieselben wiederkehrenden Fragen verstehen will, ohne auf die verschiedenen Antworten zu achten, die darauf gegeben werden. Sieht man auf den Kern der Sache, so drängt doch die vorliegende Arbeit das Urteil auf: Eine einheitliche Beantwortung der Fragen: „Was ist Zeit“, „Was ist Ewigkeit“, gibt es im späteren Platonismus nicht. Ebenso klar ist freilich, daß fremde philosophische Anschauungen keinen so starken Einfluß haben ausüben können, daß die vorgelegten Theorien ihr platonisches Gepräge verloren hätten.

Ein großer Vorzug der methodisch gut durchgeführten Abhandlung L.s ist das Bestreben, die einzelnen Systeme in Zusammenhang zu bringen und die Begriffe von Zeit und Ewigkeit womöglich aus den Systemen der

einzelnen Philosophen herauswachsen zu lassen. Es war das gerade hier in dem Wirrwarr der platonischen Ideenlehre und bei so schwierigen Begriffen keine leichte Aufgabe, die aber gut gelöst erscheint.

Die textlich gut belegten Ausführungen lesen sich sehr angenehm und sind auch, soweit es die Sache gestattet, klar; man kann eben eine konfuse Sache nicht klarer machen, ohne Gefahr zu laufen, vom Wahren abzuweichen. Im ganzen ist die Arbeit eine dankenswerte Bereicherung der Baumkirschens Beiträge.

München.

Karl Michel S. V. D.

1. **Baumgarten, Paul Maria, Aus Kanzlei und Kammer.** Erörterungen zur kurialen Hof- und Verwaltungsgeschichte im XIII., XIV. und XV. Jahrhundert. Freiburg i. Br., Herder, 1907 (XVIII, 411 S. gr. 8^o).
2. **Baumgarten, P. M., Von der Apostolischen Kammer.** Köln, Bachem, 1908 (186 S. gr. 8^o).

1. P. M. Baumgarten, zurzeit einer der besten, wenn nicht der beste Kenner des Vatikanischen Archivs, in dessen Räumen er seit dem Frühjahr 1887 zu Hause ist, hat in einer Reihe von Publikationen und Aufsätzen die im Archiv gefundenen Materialien verwertet. Kirchengeschichte und Hilfswissenschaften haben aus ihnen reiche Belehrung geschöpft. Ein großes Tafelwerk von Papsturkunden, für das B. seit Jahren in verschiedenen Ländern sammelt, soll seine Bestrebungen auf letzterem Gebiete krönen. Einen eigenartigen Charakter zeigen manche dieser Arbeiten und darunter auch die obengenannten: sie sind Sammelwerke gelehrtester Art, d. h. sie strotzen von neuen Einzelangaben; es fehlen die größern Mittelpunkte, jede Notiz ist der anderen beinahe gleichwertig. Das soll kein Vorwurf, wenigstens nicht für die Gesamtarbeit sein, wenn auch hie und da etwas in den Anmerkungen untergebracht werden könnte; denn ich wüßte nicht, wie es bei seinen Themen anders zu machen wäre. Aber es kann mich entschuldigen, daß ich so spät erst an die Besprechung des Buches Nr. 1 komme. Aus der verwirrenden Fülle der Angaben aus allen Gebieten der Geschichte, der Kunst- und Kulturgeschichte, etwas herauszulesen, ist nicht leicht, fast unmöglich zu vielen Punkten, und das möchte doch der Rezensent gern, Stellung zu nehmen. Jedenfalls muß auch ich gleich ins Detail gehen, wobei ich nur hoffe, daß der Leser eine Andeutung von dem reichen Inhalte bekomme.

B. begründet in der Vorrede seine Arbeit; er hatte die Überzeugung, daß „die wichtigste Aufgabe der Kirchenhistoriker hierfür“ — d. h. vor einer Reihe von Jahren, als er die Materialien zu seinem Werke über die *Camera collegii cardinalium* sammelte — „in der eingehenden Erforschung der kurialen Verwaltung liege“. Will man dieses auch in der Allgemeinheit nicht zugeben, so ist es doch richtig, daß seitdem auf diesem Gebiete viel gearbeitet worden ist; ich brauche ja nur an die Arbeiten von Göller und an das wohl demnächst erscheinende Werk W. v. Hoffmanns über die Verwaltung der päpstlichen Kanzlei zu Ende des Mittelalters zu erinnern. B. hält dann auf dem Gebiete der Verwaltungsgeschichte die Aufstellung von Beamtenlisten für sehr wichtig und so kommt er zu seiner Arbeit, die nur einen Teil des bei ihm angehäuften Listenstoffes enthält. Vielleicht hat er ursprünglich nur ein Verzeichnis der Beamten des

päpstlichen Siegelamtes bringen wollen; aber aus den Listen der Bullatoren, Taxatoren und Kursoren ist glücklicherweise schließlich doch etwas anderes geworden. Die Bedeutung des Siegelamtes, oder besser Siegleramtes, hängt mit der Wertschätzung der Urkunde im Mittelalter zusammen; nur vertrauenswürdige Leute konnten dazu genommen werden, denn das Gegenteil würde die schwerwiegendsten Nachteile gebracht haben. So nahm man dazu in erster Linie Ordensbrüder, seit Leo X die Bezeichnung *fratres barbatii* führend, meist Konversen des Zisterzienserordens. Anfangs war es anscheinend einer, später waren es meist, seit Eugen IV dauernd zwei. Zu der Aufzählung vermöchte ich nur bei dem Bullator Bertrandus Ademarii, der bei Johann XXIII auf dem Konstanzer Konzil bis zuletzt aushielt, etwas Neues zu bringen und zu den Beispielen, daß gerade Ordensleute führende Stellungen an der Kurie einnahmen (S. 43), hätte ich besonders auf die Templer, nach den Ordensprozessen (1307 ff.), hinweisen können. Die Frage nach dem Aufenthaltsorte des Siegelamtes an der Kurie führt dann Baumgarten zu ergebnisreichen Studien über das kuriale Wohnungswesen. Hier ist unsere Kenntnis ja noch so lückenhaft; nicht so sehr für Rom und Avignon als Residenzstädte der Päpste, wie für die Gegenden und Städte, in denen sich die Päpste nur wochen- oder monatsweise aufhielten. Man darf z. B. nicht übersehen, daß in einzelnen Jahrhunderten (wie im 13.) die Päpste fast mehr außerhalb Roms als im Lateran gewohnt haben. Das wird erst nach der Schismazeit anders. Da klärt nun B. auf über das Verhalten der Städte zur Ankunft der Kurie, die Einrichtung der Wohnung des Papstes und des ganzen kurialen Apparates, auch des Siegelamtes, da werden eine Reihe lateinischer Bezeichnungen gedeutet wie *librata* als Wohnung eines Kardinals; die *aula* des Papstes — öfter auch in Konstanz erwähnt — soll ein überwölbter Raum sein, der durch Zwischenwände in *cameræ* und *camerulæ* geteilt wird. Ich wage hier keine Entscheidung zu treffen, wenn ich auch Bedenken habe. Die Mietsverträge mit Stadt und einzelnen — der für Konstanz ist erhalten (vgl. die Diss. von Th. Vogel, Ulrich Richentals Konzilschronik) — geben interessante Auskunft über soziale Verhältnisse der Vergangenheit. In Avignon hatten die Päpste alle Verwaltungen möglichst im päpstlichen Palast untergebracht oder in eigens dafür erbauten Häusern; was dort keinen Platz fand, kam in Mietshäusern unter und die Miete wurde von der Apostolischen Kammer bezahlt. Daß selbst bei beschwerlichen Reisen der Kurie der diplomatische Verkehr stets seinen Fortgang gehabt haben soll, nur eine Ausnahme führt B. (S. 104) an, dürfte doch wohl unrichtig sein; aus meinen Templer- wie aus den avignonesischen Urkunden dürfte sich doch wohl schon das Gegenteil ergeben. Die Bullatoren waren *illiterati*, was viel für sich hatte wegen der Sicherheit geheimer Dokumente, leisteten dem Papste den Eid in der Landessprache, hatten aber oft *clerici literati* zu Gehilfen. (Die hätten aber doch die vertraulichen Dokumente lesen können?)

Ein hübsches Kulturbildchen gibt das Kapitel über die Ausstattung des Siegelamtes; aus allerlei Rechnungen ist es zusammengefügt. Jedes einzelne Instrument lernen wir kennen, die Werkzeuge aller Art: Nägel, Holz, Hämmer, Goldwage, Bleiankäufe und Verarbeitung, Hanf und Seide für Schnüre, wobei dann allerlei für die Urkundenlehre abfällt; die Geldkassette, das

Pergament, seine Herkunft und Kosten (*pellis de „boc“*!), der Umfang einzelner Bullen werden genau beschrieben, Listen von Pergamenthändlern gegeben. Beim Prägestempel taucht plötzlich der Name Bramantes auf, dem Julius II das Siegelamt zeitweilig als Einnahmequelle übertragen habe. Der Stempel selbst galt beinahe als das kostbarste Stück der päpstlichen Verwaltung; darum das Aufsehen, wenn er weggab oder geraubt wurde. So hat Heinrich IV Gregor VII, so haben die Kardinäle Benedikt XIII den Stempel genommen. Kurz ist leider das kunstgeschichtlich wichtige Kapitel der Stempelschneider; gehörte zu ihnen nicht auch Benvenuto Cellini? Der Namensstempel des Papstes wurde nach seinem Tode vernichtet: wir haben darüber gerade aus der Konzilszeit in Konstanz (Absetzung Johanns XXIII) einen ausführlichen Bericht. Ähnlich war's auch beim Tode der Herrscher; ich denke dabei an Jayme II von Aragonien und an Kaiser Sigismund.

Bei der Neuwahl eines Papstes, vor der Krönung, benutzte man bei eiligen Urkunden eine *bullæ defectiva*, die nur einen Apostelstempel hatte; die andere Seite blieb blank; das war auch schon darum nötig, weil der Name des neuen Papstes erst geschnitten werden mußte. Die Päpste erwähnten das dann in dem Schriftstück, sie nannten sich *episcopus electus* und datierten: *suscepti a nobis apostolatus officii*. Mit dieser Gewohnheit brach der erste avignonesische Papst Clemens V. Er nannte sich gleich Papst und datierte vom Tage seiner Wahl, so daß sein 1. Pontifikatsjahr vom Wahltag (5. Juni 1305) bis zum Krönungstage (14. Nov. 1305) und dann bis zum 13. Nov. 1306, also mehr als 17 Monate dauert! Dagegen erhoben sich Klagen und Clemens mußte in einer besonderen Bulle die Nörgler zum Schweigen bringen (S. 168 f.). Wer das vor allem gewesen ist, hätte B. aus meinem Buche »Aus den Tagen Bonifaz' VIII« (S. 131) ansehen können. Kein Geringerer als der Kardinal Johannes Monachus hat den letzten Erlaß des Papstes, »*Quia nonnulli*«, der auch ins *Corpus iuris canonici* übergegangen ist, bissig glossiert!

Das Kapitel Besiegelung der Urkunden ist wesentlich diplomatischer Natur. Nur eine persönliche Bemerkung sei mir hier gestattet. Ich habe in den Papsturkunden Westfalens S. XVIII bei Erwähnung einer Pariser Urkunde ein Wort, das dreifaches Abschreiben bedeutet (*„tripliciter“*) wiedergegeben durch *tripliciter*. Daß es sich hier um einen, leider nicht den einzigen — Druckfehler in dem vor 25 Jahren veröffentlichten Werke handelt, ersieht jeder aus dem dabei stehenden *dupliciter*. Was hat nun B. getan? Er hat zwei Seiten (186 f.) beinahe darauf verwendet und einen Brief an das Pariser National-Archiv es sich kosten lassen, worin ihm konstatiert wird: *Vous pourrez ainsi apprécier vous-même la valeur des observations de M. Finke*, während ich bis dahin noch niemals »*observations*« in den *Archives nationales* gemacht, um den Grund meines »eigenmächtigen Vorgehens« festzustellen! Eine internationale Aktion wegen eines Druckfehlers!

Die Urkundenforschung weise ich hin auf die Bullen ohne Siegel (*cedulæ interclusæ*), die in andere eingeschlossen sind, auf die sehr seltenen für sich bestehenden Pergament-Originale ohne Siegel (ich veröffentliche demnächst in *Acta Aragonensia* III ein solches), auf die Bullierungstheorie, auf die Originale mit 2 Siegeln, die interessanten Bemerkungen über das Florentiner Unionsdekret und auf die Angaben über päpstliche Goldbullen. Von allgemeinem Interesse sind dann wieder die Angaben über die Publikation und Besorgung päpstlicher Schriftstücke; in unsern Tagen literarischer Publizität kann man sich schwer mehr vorstellen, wie es möglich war, päpstliche Dokumente dem ganzen Erdkreise bekannt zu machen. Juristisch genügte für Prozeßsachen die *publicatio ad valvas* der Laterankirche. Bei den Einnahmeverzeichnissen des Siegelamtes hätte schärfer darauf hingewiesen werden müssen, daß es sich dabei für das ganze Urkundengeschäft um eine meist vierfach stärkere Taxe handelt. Aber auch so sind die Einnahmen aus dem Urkundenwesen zunächst nicht so sehr hoch, sie steigen aber um die Zeit des großen Schismas ganz außerordentlich. Die Bullatoren hatten gute Bezüge, so daß manche von ihnen wohlhabende Leute wurden. Außer ihrer amtlichen Tätigkeit hatten sie noch eine mehr private: Sie erwiesen dem toten Papst den letzten Liebedienst. Dabei bringt dann B. aus allerlei Quellen Stoff für eine Schilderung der Behandlung des verstorbenen Papstes, vor allem für die Einbalsamierung; manches ließe sich noch hinzufügen. Da die Vergiftungsgeschichte Alexanders V (S. 276) erwähnt wird, möchte ich doch sagen, daß mir von medizinischer Seite aus

Johann Eck als junger Gelehrter.

Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung über seinen Chrysopassus praedestinationis aus dem Jahre 1514. Von Dr. Joseph Greving. („Reformationsgeschichtliche Studien und Texte“. Herausgegeben von Dr. Joseph Greving, Privatdozent in Bonn. Heft 1.) gr. 8°. XVI und 174 Seiten. Mark 4,25.

Das 1865 erschienene Buch Wiedemanns über Eck ist von seinem Autor nur als eine Sammlung von „Materiale über Johann Eck, den verkanntesten, gehaßtesten der kath. Theologen“ betrachtet worden. Wenn er damals die Meinung aussprach: „Aus dem Zusammengetragenen ein hübsches Bild zu pinseln, dürfte nun leicht sein. An einem solchen Pinsler wird es nicht fehlen,“ so hat er sich darin sehr getäuscht. Der unermüdlichste und geschickteste Verteidiger der alten Lehre gegen die Angriffe der Reformatoren wartet noch immer auf ein seiner Bedeutung entsprechendes literarisches Denkmal. Zweifellos ist es aber auch keine leichte Aufgabe, das Bild des viel gerühmten und noch mehr geschmähten Ingolstädter Theologen in historischer Treue zu zeichnen. Dazu bedarf es langer und sorgfältiger Vorarbeiten. Das 1. Heft der „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte“, das der 30. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Bonn (vom 25 bis 28. September 1906) gewidmet ist, soll eine Vorstudie zu einer Geschichte der Leipziger Disputation bzw. zu einer Monographie über Eck bilden.

Die Beschäftigung Grevings mit jener Disputation vom J. 1519 ließ es als notwendig erscheinen, zuverlässig festzustellen, welchen Anschauungen über die Gnade, besonders über ihr Verhältnis zur menschlichen Willensfreiheit, Eck vor seinem Auftreten gegen die Wittenberger gehuldigt hat. Hierüber konnte am besten ein im J. 1514 vollendeter kleiner Foliant Auskunft geben, der den sonderbaren Titel „Chrysopassus“ (= Chrysopras) trägt. Dieses Buch, auf das sich Eck selber in seinen Kämpfen mit den Reformatoren öfters berufen hat, ist das theologische Hauptwerk aus seiner Jugendzeit, aber bisher merkwürdigerweise fast gar nicht beachtet worden.

Im ersten Teil der Studie wird der Chrysopassus literargeschichtlich beleuchtet. § 1 und 2 bringen die Beschreibung und Entstehungsgeschichte des seltenen Bandes. § 3 gewährt einen interessanten Einblick in die literarische Werkstatt des jungen Professors, der eine staunenswerte Belesenheit an den Tag legt; schöpfte er doch nach seiner eigenen Angabe unmittelbar aus den Werken von 92 Theologen und benutzte außerdem auch die Schriften von zahlreichen andern Gelehrten. Einzelne der von ihm zitierten Schriften und sogar Autoren werden jetzt über-

haupt zum ersten Male bekannt. § 4 gibt Aufschluß über die wissenschaftliche Arbeitsweise und geistige Richtung Ecks. Seine Stimmung bei Herausgabe des Buches wird charakterisiert als ein Gemisch von Selbstbewußtsein und Bescheidenheit. Bei aller Achtung vor fremder Ansicht wahrte er sich doch ein selbständiges Urteil. Seine Arbeit verrät ausdauernden Fleiß und großen Scharfsinn, der aber zuweilen in Spitzfindigkeit ausartet. Sein Streben geht dahin, gerecht, sachlich und maßvoll zu bleiben. Des weitern werden erörtert die Methode seiner Forschung, die Art seiner Darstellung, seine Grundsätze über die Berechtigung und die Grenzen der theologischen Spekulation, über die Bewertung von Aussprüchen der Väter (bes. des hl. Augustinus), seine Stellung zu den verschiedenen scholastischen Richtungen, zur Mystik und zum Humanismus, zu Heiligenlegenden und Reliquienkult usw.

Der zweite Teil enthält eine dogmengeschichtliche Untersuchung über die Lehre Ecks und zwar betreffs der Prädestination (§ 5), des Verhältnisses der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit (§ 6) und der Verdienstlichkeit der guten Werke (§ 7). Eck, der in der Dogmatik die Schule des hl. Bonaventura und Skotus bevorzugt, tritt uns hier entgegen als ein tüchtiger Theologe, der klare und bestimmte Anschauungen hat und auch in wissenschaftlichen Streitfragen niemals den Boden der katholischen Lehre verläßt. Besondere Beachtung verdienen alle jene Stellen, in denen Eck Lehren und Fragen behandelt oder Bibel- und Väterzitate erklärt, die in seinen spätern Streitigkeiten mit den Reformatoren, namentlich mit Karlstadt, Gegenstand eingehender und erregter Erörterungen geworden sind.

Aus der vorliegenden Studie ergibt sich kurz gesagt, daß der vielseitig interessierte junge Eck nicht bloß wie Günther und Prantl nachgewiesen haben, als Geograph und Philosoph, sondern auch als Theologe auf der Höhe des Wissens seiner Zeit gestanden hat.

Hier abtrennen

und in offenem Kuvert mit 3 Pfg. frankiert an eine Buchhandlung einsenden.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit aus dem Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster (Westf.):

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Herausgegeben von Dr. Joseph Greving, Privatdozent in Bonn.

Heft 1 und folgende.

Johann Eck als junger Gelehrter. Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung über seinen Chrysopassus praedestinationis aus dem Jahre 1514. Von Dr. Joseph Greving. („Reformationsgeschichtliche Studien und Texte“. Herausgegeben von Dr. Joseph Greving, Privatdozent in Bonn. Heft 1.) gr. 8°. XVI und 174 Seiten. Mark 4,25.

Ort und Datum:

Name:

Bezug durch alle Buchhandlungen.

starke Bedenken gegen die Ansicht des Peter von Argelata (nicht Argeluta!) geäußert sind.

Eine Reihe Urkundenbeilagen und Listen päpstlicher Beamten schließen das inhaltsreiche Buch.

2. Hier kann ich mich kurz fassen. Das Buch enthält allgemeine Bemerkungen über die Tabellionen oder Notare im ausgehenden Mittelalter, wobei vor allem betont wird, daß nur die von Papst und Kaiser ernannten Notare allgemeines Ansehen besaßen. Es folgen Bittschriften um Verleihung des Tabellionates, Listen von Examinatoren, der Eid der päpstlichen Notare. Die Bemerkung S. 17, daß originale Suppliken um 1342, wann die Supplikenregister beginnen, noch nicht bekannt sind, wird demnächst dahin zu ändern sein, daß die erste bekannte originale Supplik von mir in Spanien aus dem J. 1297 aufgefunden ist, die eigenhändige Bemerkungen Bonifaz' VIII trägt. Während dieses Material den Kanonisten interessiert, ist der 2. Teil, der die Liste der Vizekanzler von 1216—1447 mit Lebensdaten bringt, von allgemeiner Bedeutung. Ich könnte nur kleinere Einzelkorrekturen bringen, die das Gesamtbild aber nicht ändern. Auch hier ist neben der gedruckten Literatur das Vatikanische Archiv ergiebig benutzt.

Freiburg i. Br.

H. Finke.

Petrich, Hermann, Paul Gerhardt. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Auf Grund neuer Forschungen und Funde. Gütersloh, Bertelsmann, 1914 (XIV, 360 S. m. Bild). M. 6.

Die Paul-Gerhardt-Literatur schwillt gewaltig an. Das eine Jahr 1907, das den 300. Geburtstag Gerhardts in Erinnerung brachte, warf allein 60 neue Bücher und Schriften über ihn auf den Büchermarkt. Und wer etwa geglaubt hat, daß damit der Höhepunkt erreicht und nunmehr ein Abebben dieser Bewegung stattfinden würde, hat längst schon wieder sich davon überzeugen können, daß ein Stillstand in der Gerhardt-Forschung wohl kaum mehr eintreten wird. So sehr hat das Interesse an diesem Dichter die weitesten Kreise ergriffen. Sehr erfreulich ist dabei, daß nicht mehr bloß die erbauliche, sondern auch die literarkritische Seite stark betont wird. So konnten wir noch im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (Sp. 81 f.) von den Bestrebungen Eugen Aellens berichten, der in seinem Buche »Quellen und Stil der Lieder Paul Gerhardts« dem Problem über G.s Stellung in unserer Literatur mit großem Scharfsinn nachging und sogar die These verfocht, G. sei ein Neuerer, weil er ein selbständiger Sprachschöpfer sei.

Jetzt holt auch Petrich, der bereits 1907 mit einer Schrift über »Paul Gerhardt, seine Lieder und seine Zeit« hervorgetreten war, mächtig aus. Zwei Drittel seines neuen großangelegten Werkes verwendet er dazu, um G.s Leben und Persönlichkeit darzustellen, streng kritisch zwar, ohne Legendenbeiwirk, aber mit prachtvollen Streiflichtern auf die damaligen Zeit- und Kulturverhältnisse. Dadurch gewinnt er zugleich ein solides Fundament, um im letzten Drittel seines Buches G.s Dichtung historisch und künstlerisch richtig würdigen und sie in den Entwicklungsgang unserer schönen Literatur einordnen zu können. »Gerhardt, der Goethe des 17. Jahrh., ein Vorklassiker«, das ist das Resultat seiner Untersuchungen und der Ausklang des herrlichen Buches.

Ein solches Werk liest man von Anfang bis zu

Ende mit unvermindertem Genuß, zumal der Ausdruck außerordentlich gewandt und gefällig und der Aufbau klar und geschlossen ist. Man braucht wahrlich kein Prophet zu sein, um voraussagen zu können, daß dieses Buch ganz unzweifelhaft die Grundlage aller zukünftigen Gerhardt-Forschung bilden wird. Denn alles, was über G. und seine Dichtung überhaupt nur irgendwie in diesem Augenblicke gesagt werden kann, ist hier so umsichtig, so gründlich und vollständig zusammengetragen worden, daß auch die Zukunft an diesen von P. festgelegten wesentlichen Resultaten schwerlich rütteln wird. Einige neue Funde haben dabei dem Verf. gute Dienste getan, z. B. der wiederaufgefundene Lebenslauf einer bisher ganz unbekannten Schwester des Dichters, ferner der Auktionskatalog von Paul Gerhardts Bibliothek, die freilich mit der seines Sohnes vereinigt war usw. Bemerkenswert ist auch die Feststellung Petrichs, daß G.s erstes Lied durch eine 1640 in Wittenberg wütende Feuersbrunst veranlaßt wurde.

Dringenberg (Westf.).

A. Schmeck.

Stekel, Dr. Wilhelm, Nervenarzt in Wien, **Das liebe Ich.** Grundriß einer neuen Diätetik der Seele. Berlin, Salle, 1913 (XI, 227 S. kl. 8°). M. 3.

Diese Schrift hat einen guten und geistreichen Stil, überzeugt aber nicht. Der religiöse und ethische Standpunkt ist verfehlt, und die von der Sitte geforderte Zurückhaltung wird bei Berührung erotischer Stoffe verleugnet. Das Büchlein kann auch zu dem Zwecke, dem es dienen will, nichts beitragen: gegenüber dem lieben Ich, das nach Andeutung des Titels der geistigen Gesundheit im Wege steht, versagen seine Rezepte.

Der Verf. geht von dem Grundsatz aus, daß die Nervenkrankheiten Seelenkrankheiten sind (Vorw. VII). Das ist nicht richtig: die Seele mag an ihnen vielfach schuld sein, und sie müssen auf sie naturgemäß zurückwirken, aber darum hört die Nervenkrankheit und Nervenschwäche nicht auf zu sein, was ihr Name besagt: Krankheit und Schwäche eines körperlichen Organs. Um den Zusammenhang zwischen der Seele und den Affektionen des Nervensystems *in concreto* zu ermitteln, soll Freud die Psycho-Analyse eingeführt haben, die den größten Wert auf die Entdeckung versunkener kindlicher Eindrücke sexueller Art legte. Die Hebung dieser »Verdrängungen«, d. h. ihre Wiedererhebung ins Bewußtsein, sollte schon die Heilung mit sich bringen. Der Verf. eignet sich dieses Verfahren an, bemerkt aber kritisch, daß die Sexualität nur eine der Fragen ist, die für das Seelenleben von Bedeutung sind. Die Aufgabe der ärztlichen Behandlung sei es, den Kranken mit der Wirklichkeit auszusöhnen, ihm seine unerfüllbaren Phantasien bewußt zu machen und seine krankhafte Einstellung zur engeren Umgebung und zur ganzen Welt zu korrigieren.

Die gedachte Aufgabe hat es teils mit der Vergangenheit, teils mit der Gegenwart und Zukunft zu tun.

Was die Vergangenheit betrifft, so muß, soll uns bedünken, der Mensch wissen und unter Umständen daran erinnert werden, daß jede Schuld durch Reue und Buße gesühnt wird. Mit St. von harmlosen Vergehen der Jugend, den bekannten kindlichen Verirrungen (vgl. S. 37) zu sprechen, die zuweilen durch die Erinnerung Skrupel und seelische Störungen hervorrufen, verwehrt nicht selten der Tatbestand.

Für die Gegenwart und die Zukunft liegt dem Verf. die richtige Einstellung zur Wirklichkeit in der Umwertung der

Scheinwerte in echte Werte und in der Mahnung: „Leben wir unser Leben! Vergessen wir nicht, daß höher als alle Verträge und Gesetze das ehrene Gesetz der inneren Notwendigkeit steht! Bestreben wir uns, unsere eigenen Gesetzgeber zu werden. Lernen wir verzichten, aber aus freiem Willen, nicht der Gesellschaft zuliebe! Und wenn es uns gelungen ist, uns über uns zu den stolzen Höhen eines Edelmenschen zu erheben, können wir einen Feiertag feiern. Denn jeder Sieg, den wir ohne Zwang, nur in Dienste unserer eigenen Ethik, unseres eigenen Ermessens, unserer freien stolzen Entschloßung, gefeiert haben, ist ein Sieg der Menschheit. Jede gute Tat, nicht aus Angst vor Höllenstrafen und im elenden Schacherdienst einer Vergeltungstendenz geleistet, die Wohltaten mit ewiger Seligkeit quittiert, ist eine Stufe zu dem stolzen Tempel des Zukunftsmenschen“ (211 f.). Demgegenüber ist zu betonen, daß der Mensch nicht autonom ist, sondern unter dem ewigen Gesetze steht, und die recht beratene Ethik auch Lohn und Strafe als praktische Motive in Ehren hält.

Sollte der Verf. etwa mit dem Untertitel seiner Schrift „Grundriß einer neuen Diätetik der Seele“, auf das bekannte Schriftchen Feuchterslebens Bezug nehmen, so fiele der dadurch angeregte Vergleich zwischen den beiden Theorien der Seelengesundheitspflege sicher nicht zu seinem Vorteil aus. Seine Arbeit ist gegen den alten Feuchtersleben ein für die Zeitrachtung bezeichnender Rückschritt.

Zum Schluß wollen wir ihm trotz unserer ablehnenden Gesamtkritik die Anerkennung nicht versagen, daß er in seiner Schrift zwei für einen Arzt, und erst Nervenarzt, wertvolle Vorzüge verrät, Gemüt und psychologischen Blick, nur schade, daß sie mangels religiöser Orientierung an ihrer praktischen Wirkung einbüßen müssen. Für des Verf. psychologischen Scharfblick nur diese Probe! „Die maßlose Überschätzung des Ich hat noch eine andere unangenehme Seite. Sie wird durch die Enttäuschungen des Lebens oder durch andere psychische Kräfte in das Gegenteil verwandelt. Das ist das Gesetz der Bipolarität. Können die Ichstrahlen das eigene Ich vergrößern und die Umgebung verkleinern, so erwächst ihnen auch die umgekehrte Fähigkeit, die Umgebung zu vergrößern und das Ich zu verkleinern. Solche Menschen leiden an pathologischer Bescheidenheit und Schüchternheit. Sie haben ein peiniges Gefühl der eigenen Minderwertigkeit“ (8).

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Cappello, Felix M., De visitatione ss. liminum et dioeceseon ac de relatione S. Sedi exhibenda. Commentarium in Decretum „A remotissima Ecclesiae aetate“ iussu Pii X. Pont. O. M. a S. Congregatione Consistoriali die 31 Decembris 1909 editum. Vol. I—II. Romae, Pustet, 1912 u. 1913 (XV, 732; 704 S. gr. 8°). L. 16.

Trotz seines großen Umfangs kann dieses Werk keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen. Es ist ein bloßes Konglomerat aus allen möglichen Gesetzen und Vorschriften, die im äußersten Falle vielleicht einmal für die Berichterstattung der Bischöfe nach Rom in Betracht kommen können, aber zu den in dem offiziellen Berichtsschema enthaltenen Fragen vielfach nur in einem sehr losen Zusammenhange stehen. Viele der vom Verf. aufgeworfenen Fragen sind meines Erachtens höchst überflüssig und wirken leicht verwirrend. Oder ist er der Meinung, daß die bischöflichen Behörden vom Kirchenrechte gar keine Ahnung haben und sich in allen Fällen bei ihm Rats erholen müssen?

Der enorme Umfang des Werkes rührt größtenteils daher, daß der Verf. viele und sehr lange Erlasse des Papstes und der römischen Kurie im Wortlaute abdruckt. Auf die historische Seite der *Visitatio ad limina* ist C. fast gar nicht eingegangen. Er zitiert nur in der Einleitung einige Stellen aus Thomassinus, Hallier, Catalanius, Van Espen und seinem Hauptgewährsmann Lucidi.

Um die flüchtige und ganz unmethodische Arbeitsweise des Verf. kurz zu kennzeichnen, begnüge ich mich damit, auf den im Anfang des 1. Bandes stehenden *Index bibliographicus* zu

verweisen. Dieser enthält nach meiner Zählung nicht weniger als 394 Buchtitel; aber die Mehrzahl derselben hat einen solch obskuren und veralteten Charakter, daß man mit absoluter Sicherheit annehmen kann, sie sind von C. nicht einmal angesehen, geschweige denn gelesen worden. Bei einigen Titeln ist das Hauptmerkmal ausgelassen. So heißt es z. B. auf S. VI: Bastien, *Directoire canonique, etc.* . . ., Borriero, Fr., *Manuale teoretico pratico, etc.*; Battandier, *Guide canonique, etc.* Auf der folgenden Seite ist die berühmte Konziliensammlung der Jesuiten mit *Collectanea Lacensis* (statt *Collectio L.*) wiedergegeben.

Nach solchen Proben erübrigt es, auf die Einzelheiten des Machwerks näher einzugehen. Ein der Praxis wie der Wissenschaft genügender Kommentar zu dem wichtigen Dekrete der Konsistorialkongregation „*A remotissima Ecclesiae aetate*“ vom 31. Dez. 1909 muß noch geschrieben werden. Das Fabrikat Cappellos ist mehr geeignet, die kirchenrechtliche Wissenschaft zu kompromittieren als zu fördern.

Bonn.

N. Hilling.

Poey, P., Manuel de sociologie catholique d'après les derniers documents pontificaux. A l'usage des membres des grands séminaires et des membres des cercles d'étude. Paris, G. Beauchesne & C., 1914 (X, 547 p. 8°). Fr. 5.

Schon der Titel deutet an, daß dieses Lehrbuch der Volkswirtschaft den Hauptwert legt auf die Zusammenhänge von Katholizismus und Volkswirtschaft. Es ist in erster Linie für den Gebrauch an den Priesterseminarien bestimmt. Bislang herrschte in der Behandlung dieser Disziplin wenig Einheitlichkeit in Frankreich, weil es an einem für den Schüler geschriebenen Handbuch gebrach. Der jeweilige Lehrer mußte aus der Fülle größerer Werke und aus den vielen Einzelabhandlungen eine Auswahl treffen und das für seine Zwecke Wichtigste zusammenstellen. Selten wird das dahin geführt haben, eine volle, wenn auch gedrängte Übersicht über das ganze Gebiet, wie sie etwa bei uns Biederlack gegeben hat, zu erzielen.

Das vorliegende Buch erfüllt die Anforderungen, die man an ein solches Lehrbuch für Seminaristen billig stellen kann, vollkommen. Es bietet nicht zu viel und nicht zu wenig, ist nicht zu gelehrt und nicht zu einfach, Spekulation und Praxis kommen entsprechend zur Geltung, die Fülle der Einzelheiten gruppiert sich geschickt zu einer Einheit. Vor allem aber verdient das Herausarbeiten der katholischen Prinzipien volle Anerkennung. Für den in die Seelsorge eintretenden jungen Geistlichen, der sofort die Probleme des wirtschaftlichen Kämpfens und Ringens auf sich losstürzen sieht, ist es gut, wenn er auf knappem Raum die Verkettung der wirtschaftlichen und religiösen Interessen in ihren Grundzügen kennen lernt.

Damit soll zu der lebhaften Debatte der letzten Jahre, ob die Wissenschaft der Nationalökonomie nicht bloß vom „Sein“ (positivistisch), sondern auch vom „Seinsollen“ (ethisch und religiös) sprechen soll, keine Stellung genommen sein.

Paderborn.

A. J. Rosenberg.

Schulte, P. Joh. Chrysostomus, O. M. C., Lektor und Doktor der Theologie, Die Kirche und die Gebildeten. Zeitgeschichtliche Erwägungen und pastoraltheologische Anregungen. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (XIV, 181 S. 8°). M. 2; geb. M. 2,70.

Der Verfasser formuliert das Problem der Zeit mit

kurzen Worten: Der Fortschritt der Zeit hat für die weitesten Volksmassen eine regelrechte religiöse Krisis heraufbeschworen. Das gegenwärtige, wissenschaftliche Geistesleben droht die gebildete Welt der religiösen Orthodoxie zu entfremden (S. 1). Verf. geht zunächst den Gründen für die ja tatsächlich fraglose Entfremdung der Gebildeten nach. Zunehmende Säkularisierung des Geisteslebens, Zusammenleben mit Andersdenkenden, eine gewisse Autoritätsmüdigkeit findet er als solche Gründe. Im besonderen betont er auch den Mangel an Verständnis und Vertrauen zwischen Klerus und Gebildeten. Wie oft werden religiöse Zweifel und Bedenken, noch vielmehr Unglaube und Gleichgültigkeit einfach als Folgen des Hochmutes oder sündhaften Lebenswandels erklärt (S. 32). Den konstatierten Tatsachen gegenüber fordert Verf. Mittel zur Abhilfe. Solche sind ihm zunächst: besondere Berücksichtigung der Gebildeten in der Gemeindegeseelsorge. Liturgisches Kultleben, Predigt, außergewöhnliche Feiern müssen so gestaltet werden, daß sie auch den Gebildeten etwas bieten. Unbeschadet des sozialen Zuges in der Kirche muß pastorelle Klugheit dem Gebildeten auch in der Kirche eine gewisse bevorzugte Stellung wahren. Es muß aber vor allem eine eifrige Allgemein- und Einzelseelsorge der Gebildeten einsetzen.

Methodisch ist der ungesund einseitige Intellektualismus unserer Tage durch den gesunden Idealismus des Christentums zu überwinden. Mit Recht warnt Sch. vor allzuviel Apologetik; nicht die Fachtheologie soll popularisiert werden, vielmehr müssen die Ewigkeitswerte des Christentums in der Sprache der Zeit dargeboten werden. Für das theologische Studium wäre praktisch nach Vollendung des philosophisch-scholastischen Studienganges noch ein weiteres, tieferes Studium, vor allem der modernen Probleme zu fordern, um außerordentliche Hilfskräfte zum Religionsunterricht an den Mittelschulen, wie zur Pastoration der Gebildeten zu gewinnen. Weiterhin ist die moderne Tendenz zu Vereinsbildung fruchtbar zu machen, sei es durch Gründung von religiösen Vereinigungen gebildeter Katholiken, sei es durch Versammlungen mit Vortrag und freier Aussprache oder besondere religiöse Veranstaltungen, wie Exerzitien, wobei natürlich stets tüchtige Fachmänner heranzuziehen sind. Bezüglich der individuellen Seelsorge weist Verf. hin auf das Beichtinstitut und die Abhaltung religiös-apologetischer Sprechstunden. Auch die gesellschaftliche Schulung des Priesters wird mit Recht betont, ein eigenes Kapitel wird der gegenwärtig sehr im argen liegenden religiösen Lektüre der Gebildeten gewidmet.

Das Büchlein bietet eine Fülle des Interessanten; es ist wohl keines der einschlägigen Probleme übergangen. Sie sind mit Freimut, aber auch mit hingebender Liebe behandelt. Der Verf. will aufbauen, nicht nur kritisieren. Seine Vorschläge mögen nach Ort und Gelegenheit im einzelnen gebessert werden können, im allgemeinen treffen sie sicherlich das Richtige, weil sie aus apostolischem Herzen erfließen sind. Sympathisch berührt die Ruhe und Sachlichkeit der Darstellung, auch gegenüber zu weit gehenden, übereilten Reformbestrebungen, während der arbeitsfrohe Optimismus des Verf. aufmunternd wirkt.

Was den praktischen Erfolg einer solchen Arbeit an den Gebildeten anlangt, so möchten einem ja freilich Bedenken und Zweifel aufsteigen, einmal ob der Optimismus des Verf. in Beurteilung der Lage noch gerechtfertigt ist, und dann, ob die angeregte Kleinarbeit noch genügen wird, um die Schäden unserer

Zeit zu heilen. Ist unsere Zeit, insoweit die Mehrzahl der Gebildeten in Betracht kommt, wirklich bloß in zunehmender Verweltlichung begriffen oder ist sie nicht schon ganz verweltlicht und dem religiösen Denken entfremdet? Muß nicht erst aus dem Rausche der Diesseitsbegeisterung erwachend die Menschenseele wieder den Durst nach den Wassern des ewigen Lebens empfinden, ehe die Gebildeten zur religiösen Sprechstunde des Geistlichen kommen werden? Und werden dann diese kleinen Mittel genügen, um den Verlangenden gerecht zu werden? Muß nicht inzwischen die Theologie überhaupt sich darauf besinnen, daß die Denkweise der Laienwelt eine andere geworden ist, als die des Theologen, daß die auf der Philosophie des Stagiriten aufgebauten Fachbegriffe für das Denken der Kinder unserer Zeit zum großen Teile unverständlich geworden sind, so daß auch der ehrlich ringende Gebildete unserer Tage sich nicht mehr darin zurecht findet, der hilfsbereite Theologe aber vielleicht die Sprache der Zeit nicht zu sprechen vermag? Dieses Problem hat der Verf. nicht angeschnitten, doch auch so wollen wir ihm dankbar sein für das, was er geboten hat.

Würzburg.

Ludwig Ruland.

Kleinere Mitteilungen.

»Soden, Hans von, **Urkunden zur Entstehungsgeschichte des Donatismus**. [Kleine Texte 122]. Bonn, Marcus u. Weber, 1913 (56 S. 8°). M. 1,40. — In dem vorliegenden Hefte bringt H. von Soden in 38 Nummern die wichtigsten Urkunden, die sich auf die Entstehung des Donatismus beziehen. Naturgemäß gehören die meisten Urkunden in die Regierungszeit Konstantins; Urkunden, die nach 337 fallen, sind nicht mehr aufgenommen. Die Zusammenstellung ist mit Sorgfalt gemacht, von Soden hat sich bemüht, uns von den wichtigen Urkunden der *Synlogie Optatiana* einen möglichst guten Text zu bieten, und hat zu dem Zwecke den Pariser Codex 1711 nochmals verglichen. Druckfehler sind mir nur wenige aufgefallen, S. 22 Z. 7 ist doch wohl *tradidisse* zu drucken, S. 24 muß im Apparate 49 statt 40 stehen. Das Heft ist eine wertvolle Bereicherung der geschätzten Sammlung. W. Wilbrand.

»Tonna-Barthel, P. M. Antonius, O. S. Aug., **St. Augustins Tugendschule** oder Aszetische Goldkörner aus den Werken dieses großen Kirchenlehrers gesammelt. Ins Deutsche übertragen von P. Evodius Wallbrecht, Priester desselben Ordens. Einsiedeln, Benziger & Co., 1913 (630 S. 16°). Geb. M. 2,80. — Vorliegendes Büchlein ist die Uebersetzung der in gleichem Verlage erschienenen lateinischen Schrift: *Sancti Patris Augustini doctrina ascetica*. Der Verfasser hat darin eine Reihe von Aussprüchen des h. Augustinus über die letzten Dinge, Sünde, Buße usw. (I. und II. Buch) und über die christlichen Tugenden (III.—V. Buch) gesammelt und geordnet. Die „Goldkörner“ sind den verschiedensten Werken des großen Kirchenlehrers entnommen (jedoch ohne irgendwelche Angaben über Schriften, aus denen sie stammen). Mit Recht bemerkt der Übersetzer in seinem Vorwort (S. 7): „Ordensleute, Priester und Laien werden aus dem Buche großen Nutzen schöpfen, Beichtväter und Seelenführer manchen Stoff zur praktischen Verwertung, Eltern, Lehrer und Erzieher manchen guten Rat darin finden. Darum: Nimm es, lies, überdenk es.“ —ng.

»Ed. Heimann, **Das Sexualproblem der Jugend**. Jena, Diederichs, 1914 (37 S. 8°). M. 0,80. — Ein eigenartiges, besonders für Universitätskreise interessantes Symptom der ersten, aufwärtsstrebenden Richtung in der nichtkirchlichen Studentenschaft. Ausgehend von der erschreckenden sittlichen Gefährdung der männlichen und weiblichen Jugend, glaubt der Verf. den Beginn einer erfreulichen Gegenbewegung, einer grundsätzlichen Hochstellung der Keuschheit in der studierenden Jugend feststellen zu können. Für seine, dem religiösen Einfluß fernstehende Kreise sieht er ihren Ausgangspunkt in dem Auftreten sitlich reiner und geistig hochstehender Frauen an den Universitäten, in der edlen Kameradschaft, die sich hier zwischen männlichen und weiblichen Studierenden herausbildet. Da dränge sich manchen Studenten die Forderung der Keuschheit in der Empfindung auf: „Sonst müßte ich mich ja vor diesen Mädchen schämen!“ (S. 16). Dieses Motiv der Selbstachtung, das aus der Achtung vor dem tiefer erfassen Charakter des Weibes erwächst, sucht Verf. dann in die allgemeineren Zwecke der Sitlichkeit und Kultur einzuordnen und auf diesem Wege fester zu begründen.

Er hätte erwähnen können, daß die ältere Moralphädagogik in ähnlicher, ja durchgängig wirksamer Weise den Gedanken an die eigene Mutter und Schwester verwertet hat. Was den Verkehr zwischen Studenten und Studentinnen angeht, so übersieht er eine doppelte Gefahr, die sich auch bei edelster Absicht leicht in den freieren, freundschaftlichen Umgang einschleicht: es ist auf der einen Seite die Macht der männlichen Sinnlichkeit, auf der anderen die starke und wechselnde Erregbarkeit des weiblichen Herzens. Verf. gesteht durch mancherlei Konzessionen, daß er sein Keuschheitsmotiv an Eindrucksstärke nicht den religiösen Motiven gleichzustellen wagt; gegen das Heilmittel der Religion, wie es z. B. F. W. Förster betont, hat er auch nur einzuwenden, daß man mit diesen sexualethischen Gründen die Menschen, die den Glauben einmal verloren haben, doch nicht wieder religiös machen könne (S. 10). Aber er selbst sagt am Schlusse ja auch von seiner Begründung: „Sicher werden wir niemanden überzeugen“ (S. 37); und da die Erfahrungen des Lebens und der Geschichte doch in ganz anderer Weise für den Einfluß der Religion auf die Keuschheit eintreten, wenn überdies solche sittliche Erwägungen von den verschiedensten Seiten her immer wieder das Gottesbedürfnis der Seele und der Menschheit bezeugen, so läßt es sich doch wohl begreifen, daß auf diesem Wege bei denkenden Menschen sich eine Rückkehr zur Religion anbahnt. Mögen die Bemühungen reiner Diesseitsethik, vor allem, wenn sie in so gefälliger Form, wie hier, ausgesprochen werden, auch durchaus sympathische Eindrücke wachrufen, jeder Freund der akademischen Jugend wird dennoch mit allem Nachdruck die Pflege und Wiedererweckung des religiösen Geistes in den Vordergrund stellen; er wird dabei auch weit mehr Gewicht legen auf die Wahrung der bisher dem weiblichen Auftreten gezogenen Schranken, als auf den „engeren kameradschaftlichen Umgang“ zwischen studierenden Frauen und Männern.

J. Mausbach.

»Wieland, Konstantin, kathol. Priester, **Das sechste Gebot und die Ehe**. Eine Studie über das sexuelle Problem für Eheleute, Eltern, Erzieher, Ärzte und Geistliche. Augsburg, Lampart, 1912 (74 S.). — Sehr präventiv, aber in der Anlage verfehlt und wissenschaftlich wertlos. Wenn der Verf. eine Ahnung hätte von den sittlichen Verwüstungen, welche die von ihm als erlaubt hingestellten Handlungen anrichten, hätte er vielleicht doch die Verantwortung gescheut, solche Anschauungen in der Öffentlichkeit zu vertreten. Man kann nur tiefste Beschämung und Mitleid empfinden, daß der mit seiner Kirche zerfallene Verf. Auffassungen des Wort redet, die um der sittlichen Gesundheit unseres Volkes willen selbst von nichtkatholischen und nichtkirchlichen Kreisen bekämpft werden, und dabei noch leider das Recht besitzt, sich katholischer Priester zu nennen.

Ludwig Ruland.

»Hochstaedter, Dr. Ernst, **Das preußische Feuerbestattungsgesetz und seine Klippen**. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag (24 S.). M. 0,40. — In dem Gesetz betreffend die Feuerbestattung in Preußen findet der Verf. zwei Klippen: Die Gebührenordnung (S. 11) und die Vorschriften über die Leichenschau. Verf. zeigt, was nach seiner Ansicht dagegen zu machen sei. In welchem Geiste sich seine Vorschläge bewegen, läßt schon die Stilistik erkennen: „Jesuitischer Geist des Ministers“ (S. 3), „Produkt schwarzblauer Gesetzeskunst“ (S. 24) usw. Leider ist mit solchen Redensarten einer objektiven Behandlung der Probleme wenig gedient.

Ruland.

»Michael Faulhaber, Bischof v. Speyer, **Wir Akademiker und die Kirche**. Mainz, Kirchheim (30 S. 8°). M. 0,40. — **Hoerber, Dr. K., Die religiösen Pflichten des gebildeten Laienstandes**. [Rüstzeug der Gegenwart. N. F. Bd. 1]. Köln, Bachem, 1913 (32 S. 8°). Kart. M. 0,60. — Beide Hefte enthalten Vorträge, die das „Königsproblem“ der modernen Seelsorge, die religiöse Interessierung der Akademiker behandeln. Der Laie Hoerber gibt gleichsam den praktischen Kommentar zu der warmen Einladung des Speyerer Oberhirten, sich doch nicht zu scheuen vor den „theologischen Imperativen“ (Dogmen) noch auch vor den historischen (Schwächen der Vertreter der Kirche im Laufe der Geschichte), um so mehr aber die sozialen Imperative (Treuhaltung zur Gemeinschaft der Erlösten) auf sich wirken zu lassen. Hoerber betont demgegenüber die Wichtigkeit der regen Teilnahme am Gottesdienst, insbesondere der h. Kommunion, sowie am caritativen Leben. Die „Vereinigungen akademisch gebildeter Katholiken zur Pflege der christlichen Welt-

anschauung“ kommen eingehend zur Besprechung. Beide Hefte sind mit warmem Herzen geschrieben. L.

»**Soziale Briefe**. Hrsg. v. C. Forscher. Heft VIII: Vorträge für Vereins- und Familienabende. IX: Fürsorge für die verwahrloste Jugend. X: Vorträge für Gesellen- und Jünglingsvereine. Mainz, Kirchheim. Kart. je M. 1,50. — F.s Schriften zeichnen sich durch große Klarheit und Bestimmtheit, wie nicht minder durch echte Volkstümlichkeit aus. In den Vorträgen (je 12 in VIII u. X), die sich besonders auf apologetische, ethische und sozial praktische Themata beziehen, arbeitet er gern mit Sentenzen und Sprichwörtern, die ja beim Volke so beliebt sind. Das Heft über Fürsorge-Erziehung behandelt hauptsächlich die hessische Gesetzgebung; die Angaben über die anderen Staaten sind zum Teil unrichtig. Da die Grundgedanken der Fürsorge-Erziehung aber überall gleich sind, so kann man auch anderwärts das Heft mit Nutzen lesen.

»**Die Berufsvormundschaft und ihre Probleme**. Von Berufsvormund Niestroj. Berlin, Gustav Ziemschen, 1913. Geb. M. 3. — Der Verf. ist selbst Berufsvormund und verfolgt das Ziel, „über alle Fragen betr. die Berufsvormundschaft und ihre Probleme Auskunft zu geben“. Das hat er erreicht. Weil die Berufsvormundschaften immer mehr ausgedehnt werden, und weil man auch ihre Aufgaben immer mehr erweitert und in der Richtung auf ein Reichs-Jugend-Gesetz gesetzliche Fundamentierung erstrebt, so ist das Büchlein auch für alle, die mit der Jugendfürsorge in Berührung kommen, von großem Wert. Wohlthuend berührt es, daß der Verf. auch die Mängel hervorhebt, die mit der jetzigen Einrichtung der Berufsvormundschaft verbunden sind, und daß insbesondere die religiös-sittliche Erziehung der Mündel nicht genug berücksichtigt ist. Rosenberg.

»**Lebensspiegel**. Ein Familienbuch für Eheleute und solche, die es werden. Von A. Heinen. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1913 (XVI, 539 S. 12°). Geb. M. 1,60. — Der Verf. hat mit offenen, großen Augen ins Leben geschaut und beurteilt alles nach dem Maßstab des vernünftigen Denkens und der katholischen Lehre. Die Sprache ist einfach und klar und erhebt sich an manchen Stellen zu liebevoller, poetischer Kleinmalerei, die Bilder und Vergleiche sind treffend und anschaulich. Für die aufstrebende Arbeiterschaft wird das Büchlein eine Fülle des Segens verbreiten. Rosenberg.

»Johann Bapt. Lohmann S. J., **Betrachtungen über das Leben Jesu Christi** auf alle Tage des Jahres für Priester und gebildete Laien. Sechste, vielfach verbesserte Auflage. Zwei Bände. Paderborn, Junfermann, 1912 (770; 788 S. 8°). M. 12; geb. M. 16. — Die neue Auflage des bekannten Betrachtungsbuches ist wieder in zwei Bänden erschienen im Unterschied von der 5., die auf vier Bände verteilt war. Nur wenige Betrachtungen sind durch neue ersetzt; aber an die meisten ist die bessernde Hand angelegt. Sie sind nach den im Jesuitenorden üblichen Formalstufen aufgebaut. Ihre besondere Nebenabsicht geht dahin, aus dem biblischen Text die dogmatischen Lehren in der uns geläufigen Form zu erheben und zu belegen. Sie bieten die zur Erwägung anregenden Fragen nicht ohne eine gewisse Regelmäßigkeit dar, welche zuweilen eintönig wirkt. Auch ließe sich bei einer neuen Auflage manchmal die Paraphrase eines an sich schon klaren Textes vermeiden, wodurch der Gehalt der Erwägungen gedrängter hervorträte. Aber auch in der bisherigen Form haben sie sich bereits einen großen Kreis von Freunden zu gewinnen verstanden. Jos. Stoffels.

»**Gibelin, Ed. chanoine, archiprêtre honoraire de Fréjus, La victime**. Paris, P. Lethielleux (VIII, 330 S. 8°). Fr. 3,50. — Dieses Buch vereinigt 46 Lesungen und Betrachtungen über die Geschichte des Leidens Christi vom Ölgarten bis zur Auferstehung. Diese Lesungen, welche sich auf die Berichte der Evangelien stützen, sind unterflochten mit Erwägungen aus den Kirchenvätern. Bei den Zitaten begnügt sich der Verf. leider mit sehr mangelhaften Angaben wie „Didon, *Jésus Christ*“ (S. 4), „Renan, *Vie de Jésus*“ (S. 5), „Hyeronimus, *in Mattheo*“ (S. 53), „Hyeronimus, *in Marco*“ (S. 63) u. dgl. Manchmal werden auch bei Beschreibung der Orte und Monumente oder bei Angabe von Zeitumständen Einzelheiten angeführt, welche nicht auf Quellen gestützt werden können. —ng.

»**Wegweiser für das innere Leben**. Von P. Ludwig de Ponte S. J. 2., durchgesehene Auflage. Hrsg. von Georg Böhm, Pfarrer. Band I—IV. (440; 363; 199; 460 S. 12°). M. 12; geb. M. 18. — „Das ehrwürdige Buch“ bietet „nach

der guten Übersetzung des seligen Pfarrers Jocham“ eine aszetische Abhandlung über das Gebet (Bd. I), die Betrachtung, welche zur Kenntnis Gottes und seiner selbst führt (Bd. II), die Beschauung und die Vereinigung mit Gott durch Kenntnis und Liebe (Bd. III) und die christlichen Tugenden (Bd. IV). Das Werk des bekannten aszetischen Schriftstellers enthält reichen Stoff zur Belehrung auf dem Gebiete des inneren Lebens und ist für Priester und Ordensleute recht empfehlenswert, wenn auch die manchmal etwas breite Darstellung das Lesen erschwert.

—ng.

»Leben und Segen der Vollkommenheit. Anleitung zu einem frommen Leben für christliche Laien. Von Eduard Fehrer, Priester der Erzdiözese Freiburg. Freiburg, Herder, 1913 (XVI, 424 S. 12^o). M. 3,20; geb. M. 4.— Dies Buch bietet gesunde aszetische Kost. Ein ansprechendes Mosaik aus gediegenen aszetischen Werken (Mutz, Clemens, Bürger, Meschler, von Keppeler u. a.), schreckt es den Laien nicht durch Absonderlichkeiten und Übertreibungen ab, sondern kann ihm ein brauchbarer Führer werden. Im einzelnen ließe sich ja noch manches vervollkommen. Z. B. konnten S. 113, wo F. billige Bibelausgaben empfiehlt, die Ausgaben des N. T. von Grundl und Arndt, die kleine Ausgabe der Psalmen und Cantica von Grundl, die Leimbachschen Ausgaben zu alttest. Büchern in Erinnerung gebracht werden. Neben Cochem und Gehr wäre gerade für gebildete Laien Sauters Schrift über das h. Meßopfer zu erwähnen. S. 114 durften die Heiligenlegenden mit kurzer Charakteristik versehen werden. Abschnitt 3 „Vom Gebete“ mußte nicht zu Abschnitt 2 koordiniert, sondern subordiniert stehen; denn zu den „Hilfsmitteln auf dem Wege der Vollkommenheit“ zählt das Gebet. Der 1. Teil „Belehrungen über die Vollkommenheit“ erhält als Ergänzungen im 2. Teile „Sinnsprüche auf alle Tage des Jahres“. Die Zweiteilung konnte in dem schon stark gegliederten Buche fallen. Teil 2 ist als „Anhang“ wohl richtiger charakterisiert. — Doch das nur nebenbei. Möge das gute Buch nicht durch seinen etwas hoch gegriffenen Titel den religiösen Durchschnittslaien abschrecken, sondern viel Segen stiften und vielleicht unter dem zugkräftigeren Titel: „Der gute Christ im modernen Weltleben“ in 2. Aufl. bald erscheinen!

C. Schmitt.

Die *Rivista storico-critica delle Scienze Teologiche*, die im Sept. 1910 infolge päpstlichen Verbotes ihr Erscheinen einstellte, soll jetzt in neuer Form wieder aufleben in der mit Juli d. Js. beginnenden Monatsschrift *Bollettino di letteratura critico-religiosa* (Rom, Tipografia del Senato, je 32 Seiten, halbjährlich L. 4). Die neue Zeitschrift wird die internationale wissenschaftliche Literatur auf dem Gebiete der Religionsgeschichte, Bibelexegese und Geschichte des Christentums in kritischen Besprechungen würdigen. Als Herausgeber zeichnet Dott. Giulio Farina. Über die Richtung des neuen Organs werden in der Voranzeige keine näheren Andeutungen gemacht.

Die Joseph Kölsche Buchhandlung in Kempten kündigt ein allem Anscheine nach hochbedeutsames Werk über »Paramentik« von Frau Helene Stummel an. Die durch ihre bisherigen Publikationen ausgezeichnet empfohlene Verfasserin hat darin die Früchte langjähriger Studien zusammengestellt, um einem wichtigen Zweige der kirchlichen Kunst zu kraftvollem Aufschwunge zu verhelfen. Die Paramentik wieder über die bloße technische Fertigkeit zu künstlerischer Höhe zu erheben, den feinen Farbensinn und das sichere Formgefühl durch geeignete Vorlagen, Nachbildungen aus alter Zeit und eigene Entwürfe, zu bilden und zugleich über die liturgische, symbolische und geschichtliche Seite zu belehren, ist das Ziel dieses neuen und, wie die Vorankündigung betont, einzigartigen Werkes. Der 1. Teil behandelt Chor und Altar mit allen Ausstattungsstücken im Festschmuck, der 2. Teil die priesterlichen Übergewänder, die eucharistischen Paramente und die Fahnen, der 3. Teil das kirchliche Leinen. Etwa 200 Abbildungen und 20 Farbentafeln in vorzüglicher Ausführung, soweit die vorgelegten Proben ein Urteil gestatten, geben die beste praktische Hilfe für alle diejenigen, die sich mit der Anfertigung, dem Ankauf oder der Besorgung von Paramenten zu befassen haben. Man darf dem Werke mit großen Erwartungen entgegensehen. Es wird in 15 Lieferungen = 2 Quartbänden erscheinen. Bei Bestellungen, die bis zum 1. Juli 1914 einlaufen, wird es zu einem Vorzugspreise von M. 45 geliefert.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Collinet, Ph., Philosophie, histoire, religions. Louvain, Desbarax (VIII, 54 16^o).
 —, Qu'est-ce que l'histoire des religions? Roma, libr. „Propaganda“, 1913 (100 16^o).
 Hartland, E. S., Ritual and belief: studies in the history of religion. Lo., Williams & N. (368). 10 s 6 d.
 Owen, D. C., The Infancy of religion. Lo., Milford (152). 3 s 6 d.
 Frazer, J. G., The Golden bough. Part 4. Adonis Attis Osiris: studies in the history of Oriental religion. 3rd edit., rev. and enlarged. 2 vols. Lo., Macmillan (317; 321). 20 s.
 Hopfner, Th., Der Tierkult der alten Ägypter nach den griech.-röm. Berichten u. den wichtigsten Denkmälern. [Denkschr. d. Wiener Akad., phil.-hist. Kl. 57, 2]. Wien, Hölder (201). M 11,90.
 Hoppe, Ägyptens Stellung in der Geschichte, besonders der Religionsgeschichte (AllgEvLuthKZ 1914, 10, 225—28; 11, 248—52; 12, 270—72; 13, 290—94).
 Wiedemann, A., Notes on Some Egyptian Monuments (Proc SocBiblArch 1914, 3, 107—19).
 Legge, F., The Greek Worship of Serapis and Isis (Ebd. 79—99).
 Langdon, S., A Fragment of the Hammurapi Code (Ebd. 100—06).
 Halévy, J., M. Friedrich Delitzsch et la question sumérienne (RSem 1914 janv., 85—98).
 Meißner, B., Grundzüge der altbabylonischen Plastik. [Der alte Orient. 15. Jahrg. 1/2]. Lpz., Hinrichs (64 m. 117 Abbild.). M 1,20.
 Jastrow, M., Babylonian-Assyrian birth omens and their cultural significance. [Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XIV, 5]. Gießen, Töpelmann (VI, 86). M 3,20.
 —, Hebrew and Babylonian Traditions. NY., Scribner (XV, 376). \$ 2,50.
 Tisserant, E., Specimina codicum orientalium. [Tabulae in usum schol. 8]. Bonnae, Marcus & W. (XLVII S., 80 Taf.). Geb. M 20.
 Cumont, Fr., La double Fortune des Sémites et les processions à dos de chameau (RHistRel 1914, 1, 1—11).
 Jaussen et Savignac, Inscription nabatéenne d'El-Ela (RBibl 1914, 2, 265—69).
 Macalister, R. A. St., The Philistines: their history and civilization. 11 illus. Lo., Milford, 1913 (144). 3 s.
 Martin, E. O., The Gods of India: a brief description of their history, character and worship. Illus. Lo., Dent (348). 4 s. 6 d.
 Wieger, L., Buddhismisme. Vol. 2: Les vies Chinoises du Buddha. Illus. Lo., E. L. Morice (453). 10 s. 6 d.
 Götz, A., Die wichtigste Grundlehre des Buddhismus von einst u. jetzt (PastBonus 1914 Mai, 471—77).
 Bruno de San José, El Teosofismo en la India (CienciaTom 1914 mayo-jun., 241—50).
 Wilke, G., Mythische Vorstellungen u. symbolische Zeichen aus indoeuropäischer Urzeit. Mit 43 Textabbild. (Mannus 1914, 1/2, 15—44).
 Bing, J., Germanische Religion der älteren Bronzezeit. Mit 33 Textabbild. (Ebd. 149—80).
 Schäfers, J., Mohammed als Kardinal (ThuGl 1914, 4, 320).
 Estens, J. L., The Paraclete and Mahdi. Lo., Pitman. 31 s. 6 d.
 Mylrea, C. S. G., Points of contact or of contrast (MoslWorld 1913, 4, 401—06).
 Tisdall, W. S. C., The latest Muḥammadan mare's nest (Ebd. 407—15).
 Horovitz, J., Zur Muḥammadlegende (Islam 1914, 1, 41—53).
 Lehmann, E., u. J. Pedersen, Der Beweis für die Auferstehung im Koran (Ebd. 54—61).
 Wensinck, A. J., Die Entstehung der muslimischen Reinheitsgesetzgebung (Ebd. 62—80).

Biblische Theologie.

- Cellini, A., Ultima crisi biblica. Cause e remedi. Monza, Artigianelli (XX, 202).
 Simpson, D. C., Pentateuchal criticism. Lo., Hodder & S. (224). 2 s. 6 d.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Gall, A. v., Der hebräische Pentateuch der Samaritaner. (In 5 Tln.). 1. Tl. Prolegomena u. Genesis. Gießen, Töpelmann (LXXXVIII, 112 m. 4 Taf. Lex. 8^o). Kart. M 28.
- Weber, E., Vorarbeiten zu einer künftigen Ausgabe der Genesis (ZAlttestWiss 1914, 2, 81—106).
- Cornill, C. H., Gen 14 (Ebd. 150—51).
- , Num 21, 27 ff. (Ebd. 151—54).
- Lemonnyer, A., Achima [2 Kön 17, 30] (RevScPhilThéol 1914, 3, 289—96).
- Richter, G., Untersuchungen zu den Geschlechtsregistern der Chronik (ZAlttestWiss 1914, 2, 107—41).
- Haupt, P., Die Psalmverse in I Chron 25, 4 (Ebd. 142—45).
- Capelle, P., Le texte du psautier latin en Afrique. [Collectanea biblica lat. IV]. Rome, Pustet, 1913 (XI, 267). L 8.
- Hudal, A., Die religiösen u. sittlichen Ideen des Spruchbuches. [Scripta pont. Institut biblici]. Rom, Bretschneider (XXVIII, 261). M 4.
- Heinisch, P., Die Idee der Heidenbekehrung bei den vorexilischen Schriftpropheten (ZMissionswiss 1914, 2, 81—106).
- Faerber, R., Zwei Vorträge. I. Die Juden als Volk des Tempels, des Handwerks u. der werktätigen Liebe. II. Biblische Lebensweisheit. Mähr.-Ostrau, Selbstverlag (52). M 0,90.
- Argentieri, D., Nuova determinazione della cronologia neotestamentaria e identificazione della stella dei Magi con la cometa di Halley. Aquila (36).
- Corssen, P., Die Zeugnisse des Tacitus u. Pseudo-Josephus über Christus (ZNeutestWiss 1914, 2, 114—40).
- Murray, G., Jesus and his parables. Edinb., T. & T. Clark (314). 4 s 6 d.
- Heinzelmann, G., Jesus u. Sokrates im Lichte ihrer Passion (GeistesGegenw. 1914, 4, 123—34).
- Dunkmann, Das Charakterbild Jesu (Ebd. 164—78).
- Wellhausen, J., Das Evangelium Matthaei. Übers. u. erklärt. 2. Ausg. Berl., G. Reimer (144). M 4.
- Cladder, H. J., Johannes Zebedäi u. Johannes Markus (s. oben Sp. 246).
- Larfeld, W., Die beiden Johannes v. Ephesus, der Apostel u. der Presbyter, der Lehrer u. der Schüler. Ein Beitr. z. Erklärung des Papiasfragmentes bei Eusebius Kg 3, 39, 3. 4. Mchn., Beck (V, 186). M 4,50.
- Schwartz, E., Johannes u. Kerinthos (ZNeutestWiss 1914, 2, 210—19).
- Heitmüller, W., Zur Johannes-Tradition (Ebd. 189—209).
- Jülicher, A., Kritische Analyse der latein. Übersetzungen der Apostelgeschichte (Ebd. 163—88).
- Bousset, W., Der Gebrauch des Kyriostitels als Kriterium für die Quellenscheidung in der ersten Hälfte der Apostelgeschichte (Ebd. 141—62).
- Cellini, A., Gli Atti degli Apostoli secondo il responso della Commissione biblica. Monza, Artigianelli (56).
- Cappellazzi, A., L'umanità rigenerata in Gesù Cristo. Lezioni teologiche sulla lettera di S. Paolo ai Romani. Vol. I. Crema, tip. Basso (212).
- Dold, Wen grüßt der Völkerapostel Phil 4, 22? (PastBonus 1914 Mai, 477—78).
- Schmitz, E., Oiseaux rapaces nocturnes de Palestine (RBibl 1914, 2, 255—64).
- Germer-Durand, J., La maison de Caïphe et l'église Saint-Pierre à Jérusalem (fin) (Ebd. 222—46).
- Goldschmidt, L., Der Traktat Neziqin, d. h. die zivilrechtswissenschaftliche Sektion, aus dem babylon. Talmud. (Cod. hebr. 19 bibl. Lamb.). In photozinkograph. Fcsm.-Reproduktion hrsg. u. mit textkrit. Scholien versehen. (In hebr. Sprache). Berl., Poppelauer, 1913 (XVI, 492 S. 5,2×36,5 cm). Geb. M 450.
- Lehmann, M., Hagadah schel Pešach mit Erläuterungen. 2., aus dem Nachlasse des Verf. erweitt. Aufl. Frkf. a. M., Kauffmann (211 m. 12 Taf. Lex. 8^o). M 4.
- Künstlinger, D., Die Petichot des Midrasch rabba zu Genesis. Krakau, Selbstverlag (51). M 2.
- Landauer, K., u. H. Weil, Die zionistische Utopie. Mchn., H. Schmidt (80). M 1,20.
- Silva, P., Raggiri ebraici e documenti papali (CivCatt 1914 apr. 18, 196—215; magg. 2, 330—44).
- Historische Theologie.**
- Mannucci, U., Istituzioni di Patrologia. P. I: Epoca antenica. Roma, typ. Vatic. (176).
- Tondelli, L., Le Odi di Salomone. Versione dal siriano, introduzione e note. Roma, Ferrari (XVI, 269). L 7,50.
- Labriolle, P. de, De la liberté du langage dans les écrits chrétiens primitifs (BullAncLitt 1914, 2, 109—16).
- , A propos de la lettre des chrétiens de Lyon en 177 (Ebd. 140—41).
- Vagner, J., Num s. Irenaeus testatus sit primatum Romani Pontificis (ActaAcadVelehrad IX, 1913, 1, 1—22).
- Heintze, W., Der Klemensroman u. seine griech. Quellen. [Texte u. Unters. XL, 2]. Lpz., Hinrichs (VI, 144). M 5.
- Walther, G., Untersuchungen zur Geschichte der griech. Vaterunser-Exegese. [Dass. XL, 3]. Ebd. (VIII, 123). M 4,50.
- Schulte, Fr., S. Joannis Chrys. de inani gloria et de educandis liberis. Diss. [Progr. Gaesdonck 627]. Mstr., Schöningh (XXIV, 34).
- Rendel-Harris, J., On the name „Son of God“ in Northern Syria (ZNeutestWiss 1914, 2, 98—113).
- Nau, F., L'Expansion nestorienne en Asie. [Annales du musée Guimet. Bibl. de vulgarisation. T. 40]. P., Hachette.
- Marić, J., De Agnoetorum doctrina. Argumentum patristicum pro omniscientia Christi hominis relativa. Zagreb (Croatia), typ. archiepisc. (VIII, 122). Kr 3.
- Savio, F., Gli antichi vescovi d'Italia. La Lombardia. P. 1: Milano. Firenze, libr. ed. fiorentina (XX, 973). L 20.
- Inguanez, M., L'Esamerone di Sant' Ambrogio ridotto in versi da Alessandro monaco di Montecassino. [Estr. dalla Riv. Benedettina 1913]. Roma, S. Maria Nuova, 1913 (36).
- Wilmart, A., Une version latine inédite de la vie de s. Antoine (RevBénéd 1914, 2, 163—73).
- Morin, G., Les *Tractatus S. Augustini* du ms 4096 de Wolfenbuttel (Ebd. 117—55).
- , Pour une future édition des opusculs de Quotvultdeus, évêque de Carthage au V^e s. (Ebd. 156—62).
- , Pages inédites de l'écrivain espagnol Bachiaris (BullAncLitt 1914, 2, 117—26).
- Gougaud, L., La Mortifications par les bains froids, spécialement chez les ascètes celtiques (Ebd. 96—108).
- Clay, Rotha Mary, The Hermits and anchorites of England. Illus. Lo., Methuen (284). 7 s 6 d.
- Meyer, K., Über eine Handschrift von Laon [Beda] (SitzBer PreußAkadWiss 1914, 17/18, 480—81).
- Depoin, J., Recueil de chartes et documents de Saint Martin-des-Champs. 2 vol. [Archives de la France monastique 13. 16]. P., Joue et Cie., 1912—1913 (327; 403). Fr 22.
- Savini, F., Bullarium Capituli Aprutini saec. XIII et XIV. Rom, Forzani (236). L 10.
- Alef, P., Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte des Benediktinerklosters Maria-Laach im Mittelalter. Münst. Diss. Bonn (97).
- Brasse, E., Geschichte der Stadt und Abtei Gladbach. 1. Mittelalter. M.-Gladbach, Kerlé (XVI, 483 m. Abbild.). Geb. M 7.
- Michael, E., Die Schreiben König Friedrichs II u. seines Kanzlers an Papst Honorius III über die Wahl Heinrichs VII 1220 (ZKathTh 1914, 2, 144—60).
- , Zur Chronologie der Patriarchen Radulf u. Gerold von Jerusalem (Ebd. 410—16).
- Rothert, H., Das St. Patroklostift zu Soest von seinen Ursprüngen bis in die Tage der Reformation. Münst. Diss. Gütersloh (VIII, 92).
- Gerhardt, F., Kloster Langendorf (ThürSächsZGesch 1914, 1, 1—28).
- Moeller, R., Ludwig der Bayer u. die Kurie im Kampf um das Reich. [Hist. Studien 116]. Berl., Ebering (XIV, 256). M 7,20.
- Keller, R. A., Aus der kath. Pfarrgeschichte von Heiliggeist zu Heidelberg (Alemannia 1914, 1, 8—17).
- Lützow, C., The Hussite wars. Lo., Dent (398). 12 s 6 d.
- Buchwald, G., Leipziger Universitätspredigten zu Ehren Friedrichs des Streitbaren u. seiner Familie (1420—28) (NArch SächsGesch 1914, 1/2, 25—38).
- Allen, P. S., The Age of Erasmus. Oxford, Clarendon Press (304). 6 s.
- Winckelmann, O., Über die ältesten Armenordnungen der Reformationszeit (1522—1525) (HistVierteljahrschr 1914, 2, 187—228).
- Körner, E., Beiträge zu Luthers Tischreden (ArchRefGesch 1914, 2, 134—44).
- Wotschke, Th., Der Petrikauer Reichstag 1552 u. die Synode zu Koschmin 1555 (Ebd. 81—102).

- Arnecke, F., Über die Zusendung eines Buches Hieronymus Emser's durch den Leipziger Rat an den Bischof von Merseburg 1522 (Ebd. 145—47).
- Humborg, L., Die Hexenprozesse in der Stadt Münster. Diss. Mstr., Copenrath (VIII, 66).
- Herman, J. B., La pédagogie des Jésuites au XVI^e s. Ses sources, ses caractéristiques. Louvain, Université cath. (XVIII, 366). Fr 6.
- Kneller, C. A., Eine japanesische Urkunde über eine Schenkung an den h. Franz Xavier (ZKathTh 1914, 2, 416—18).
- Getino, L. G. Al., El Maestro Fr. Franc. de Vitoria y el renacimiento filos.-teológico del siglo XVI. Madrid, tip. de la Rev. arch., bib. y museos (VIII, 280).
- Bianconi, A., L'opera delle Compagnie del „Divino Amore“ nella riforma cattolica. Città di Castello, Lapi (144 16^o). L 3.
- Legg, J. W., English church life, from the Restoration to the Tractarian movement, considered in some of its neglected or forgotten features. Lo., Longmans (448). 12 s 6 d.
- Eekhof, A., Jacobus Koelman (NederlArchKerkgesch 1913, 4, 289—327).
- Ettinger, A., La corrispondenza dei Benedettini Maurini con Montecassino. Lettere inedite. [Estr. dalla Riv. Benedettina 1913]. Roma, S. Maria Nuova (96).
- Buet, R., Un apôtre français en Suède à la fin du XVIII^e s. (RQuestHist 1914 avril, 447—54).
- Bliard, P., Lorient et Saint-Acheul (Ebd. 379—424).
- Wentzcke, P., Josef Görres u. das Elsaß (ZGeschObernhein 1914, 2, 304—19).
- Kempfen, A., Benekes Religionsphilosophie im Zusammenhang seines Systems. Diss. Mstr., Copenrath (81).
- Daudet, E., Une vie sacerdotale. Mgr. Dupanloup (RDeux Mondes 1914 avril 15, 823—43).
- Alès, A. d., Le cardinal Rampolla historien (RQuestHist 1914 avril, 481—85).

Systematische Theologie.

- Bennett, W., Religion and free will: a contribution to the philosophy of values. Lo., Milford, 1913 (354). 7 s 6 d.
- Geigel, A., Andwanaut. Über Wissen u. Glauben. Würzb., Kabitze (IX, 106). Geb. M 3,50.
- Cathrein, V., Die kath. Weltanschauung in ihren Grundlinien mit besond. Berücksichtigung der Moral. 3. u. 4. Aufl. Frbg., Herder (XVI, 582). M 6,50.
- Seeberg, R., Christentum u. Germanentum. Lpz., Dieterich (25). M 0,40.
- Roland-Gosselin, M.-D., L'intellectualisme de Leibniz (Rev ScPhilThéol 1914, 2, 197—217).
- Six, K., Die „*Objectiones septimae*“ zu Descartes' *Meditationes* (ZKathTh 1914, 2, 161—82).
- Rickert, H., Über logische u. ethische Geltung (Kantstud 1914, 1/2, 182—221).
- Messer, A., Psychologie. Stuttg., Deutsche Verlags-Anstalt (XII, 395). M 6.
- Ude, J., Was sagt die Wissenschaft über die Tierabstammung des Menschen? (ThuGl 1914, 4, 273—84).
- Gurnhill, J., Spiritual philosophy, considered in its bearing on science, religion and psychology, and as affording a key to some of the problems of evolution. Lo., Longmans. 7 s 6 d.
- Schmitz, O. A. H., Die Weltanschauung der Halbgebildeten. Mchn., G. Müller (205). M 3.
- Wiedenmann, J. B., Spiritualismus u. praktischer Okkultismus. Lpz., Spohr (76 m. Fig.). M 1.
- Schrenck-Notzing, v., Der Kampf um die Materialisationsphänomene. Eine Verteidigungsschrift. Mchn., Reinhardt (VIII, 160 m. 20 Abbild. u. 3 Taf. Lex. 8^o). M 1,60.
- Rosa, E., Nuovi sintomi di errore in alcune recenti pubblicazioni (Civcatt 1914 magg. 16, 452—66).
- Synave, P., La causalité de l'intelligence humaine dans la révélation prophétique (RevScPhilThéol 1914, 2, 218—35).
- Wapler, P., Die Genesis der Versöhnungslehre Johannes von Hofmanns (NKirchlZ 1914, 3, 167—206).
- Testament spirituel du prêtre Simplicien pour servir à l'histoire de son temps (1836—1914) et, s'il plaît à Dieu, au futur concile. Questions de théologie. Examen d'un ouvrage du P. Castelein, S. J., intitulé: Laxisme et Rigorisme et du nombre des élus suivi d'une étude sur la prédestination et la grâce. Tonneins, impr. Ferrier (176).
- Hugueny, E., L'institution des sacrements. Etude apologetique I (RevScPhilThéol 1914, 3, 236—57).

- Gillet, M.-S., Les harmonies de la transsubstantiation: sacrement et sacrifice (Ebd. 258—88).

Praktische Theologie.

- Généstal, R., L'enseignement du droit canonique et son importance pour les études d'histoire du droit (RHistRel 1914, 1, 53—69).
- S. Romanae Rotae decisiones seu sententiae, quae . . . prodierunt anno 1910. Vol. II. Romae, typis polygl. Vatic., 1913 (IV, 392). L 7.
- Ragnau, H. de, The Vatican: the centre of government of the Catholic world. Lo., Appleton. 16 s.
- Boudinhon, A., Mariage religieux sans mariage civil (Canon Cont 1914 avril, 185—96).
- Chadwick, W. E., The Church, the State and the poor: a series of historical sketches. Lo. R. Scott (232). 6 s.
- Lehmkuhl, A., Priesterberuf (ThPraktQ 1914, 2, 262—97).
- Chwala, A., Drucksachen im Dienste der Seelsorge. Dülmen, Laumann (222). M 2,20.
- Nünlist, N. E., Zur Pariser Seelsorge (SchweizKZ 1914, 9, 77/8; 10, 85—87; 11, 96/7; 12, 103/4; 13, 113/4; 14, 121/2; 16, 141/2; 17, 146/7; 18, 153/4; 19, 161/2).
- Rambaud, J., Ut omnes unum sint! Offene Fragen u. offene Antworten. Mchn., Paul Müller (84). M 0,75.
- Menge, G., Die Wiedervereinigung im Glauben. Ein Friedensruf an das deutsche Volk. 1. Bd. Die Glaubenseinheit. Frbg., Herder (XX, 273). M 3,80.
- Sturzo, M., Le conversioni. Appunti di psicologia. Piazza Armerina, Vincifori (80 16^o).
- Hoppe, A., Des Österreichers Wallfahrtsorte. Wien, St. Norbertus (VIII, 917 m. Abbild. u. Tafeln Lex. 8^o). Geb. M 10,50.
- Eckardt, A., Quelpart u. die südliche Missionsstation in Korea (KathMiss 1914 Mai, 203—06).
- Richter, O., Indische Schuld- u. Zinsverhältnisse (Ebd. 207—09).
- Sinha, S., Will India become Christian? (AmerJTheol 1914, 2, 281—89).
- Geyer, F. X., Durch Sand, Sumpf u. Wald. Missionsreisen in Zentral-Afrika. Neue (Titel-)Ausg. Frbg., Herder (XII, 555 m. 395 Abbild. u. 9 Kartenskizzen Lex. 8^o). Geb. M 6.
- West, M., Education and psychology. Lo., Longmans (350). 5 s.
- Pichler, W., Das Bild im Dienste des elementaren Religionsunterrichtes. VI: Die Illustrierung des Katechismus (Christl PädagBl 1914, 3, 57—67; 4, 89—98).
- Bobelka, F. X., Allerfrühester Beicht-, Kommunion- u. Firmungs-Unterricht. Graz, Styria (V, 100). Geb. M 1,40.
- , Allerfrühester Beicht-, Kommunion- u. Firmungs-Unterricht im Elternhause. Ebd. (11).
- Sulze, E., Der deutsche Staat u. die konfessionelle Volksschule (ChrWelt 1914, 17, 390—95).
- Diessel, G., Predigten u. Konferenzen. Hrsg. v. Fr. Reichtschmied. 3. Bd.: Konferenzen. Pad., Schöningh (IV, 396). M 3,30.
- Lucas, H., Am Morgen des Lebens. Erwägungen u. Betrachtungen. Aus dem Engl. übertr. v. K. Hofmann. 2. u. 3. Aufl. Frbg., Herder (VIII, 236). M 2,20.
- Ehrenborg, F., Zum Priesterideal. Charakterbild des jungen Priesters Joh. Coassini aus dem deutsch-ungar. Kolleg in Rom. Ebd. (XII, 311). M 3,60.
- Schweykart, A., Lourdes im Lichte der Wahrheit. Ebd. (XII, 221). M 2,40.
- Martyrologium Romanum. Ed. typica vaticana auspice SS. D. N. Pio Papa X confecta. Romae, typis polygl. Vatic. (CXLVIII, 674). L 4,50.
- Festugiére, M., Qu'est-ce que la liturgie? Sa définition, ses fins, sa mission. Abbaye de Maredsous (110 12^o). Fr 1,25.
- Schuster, I., Storia della Liturgia in relazione con lo sviluppo del canto sacro. Parte II: Prece salmodica (RassGreg 1914, 2, 139—50).
- Connolly, R. H., The Work of Menezes on the Malabar Liturgy (JTheolStud 1914 April, 396—425).
- Mayer, H., Geschichte der Spendung der Sakramente in der alten Kirchenprovinz Salzburg (Taufe, Firmung u. Kommunion) (Schluß) (ZKathTh 1914, 1, 1—36; 2, 267—96, 372—79).
- Thompson, T., The Offices of baptism and confirmation. Camb., Univ. Press (264). 6 s.
- Merk, K. J., Zu den Worten „*Mysterium fidei*“ im Konsekrationstext des Kelches (PastBonus 1914 Mai, 465—68).
- Bergervoort, B., Nochmals: Das Offertorium der Totenmesse (Ebd. 460—65).

Neuer Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Pater, Dr. Januarius, Die bischöfliche Visitatio liminum ss.**Apostolorum.** Eine historisch kanonistische Studie. (Veröffentlichungen der jurist. Sektion der Görresgesellschaft. 19. Heft). 164 S. gr. 8. br. M. 5,—.**Schulte, P. Elzear, O. F. M., Entwicklung der Lehre vom menschlichen Wissen Christi bis zum Beginne der Scholastik.**

(Forsch. z. christl. Literatur- u. Dogmengeschichte. XV. 2. Heft). 155 S. br. M. 4,50.

Jakobowitz, Dr. Julius, Die Lüge im Urteil der neuesten deutschen Ethiker.

(Studien zur Philosophie und Religion. Herausg. von Prof. Dr. Remig. Stölzle. 16. Heft). 154 S. gr. 8. br. M. 4,—.

Sachs, Dr. Jos., Grundzüge der Metaphysik im Geiste des hl. Thomas von Aquin.

Unter Zugrundelegung der Vorlesungen von Dr. M. Schneid. Vierte, verbess. u. verm. Auflage. X und 288 S. gr. 8. br. M. 4,—.

Wohleb, Leo, Die lateinische Übersetzung der Didache

kritisch und sprachlich untersucht. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. VII. 1). VIII u. 142 S. gr. 8. br. M. 6,—.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters.**

Texte und Untersuchungen. In Verbindung mit Georg Graf von Hertling, Matthias Baumgartner und Martin Grabmann herausgegeben von Clemens Baeumker.

Neueste Hefte:**Band XII. 1. Leopold Gaul:** Alberts des Großen Verhältnis zu Plato. Eine literarische und philosophiegeschichtliche Untersuchung. 540.**2—4. Jos. Kroll:** Die Lehren des Hermes Trismegistos. 14,25.**5—6. J. Würschmidt:** Theodoricus Teutonicus de Vriberg De iride et radialibus impressionibus. Dietrich von Freiburg, Über den Regenbogen und die durch Strahlen erzeugten Eindrücke. 7,00.**Band XIV. 1. Dr. Georg Graf:** Des Theodor Abū Kurra Traktat über den Schöpfer und die wahre Religion. 2,10.**Band XVII. 1. Friedr. Beemelmans:** Zeit und Ewigkeit nach Thomas von Aquino. 2,25.**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**

In unserem Verlage ist erschienen

Dr. theol. Wilhelm Berning, erwählter Bischof von Osnabrück:**Die Einsetzung der hl. Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form nach den Berichten des Neuen Testaments kritisch untersucht.** Ein Beitrag zur Erforschung der Evangelien und des Urchristentums. (VIII u. 260 S. 8°). M. 5,—.**Auszüge aus den Besprechungen:**

Theologische Quartalschrift. Tübingen, 1903. „Diese von gründlichen Studien und reicher Literaturkenntnis zeugende Schrift bietet eine eingehende Untersuchung der Abendmahlsberichte und damit eine willkommene Ergänzung zu Hehn, der mehr die psychologische Möglichkeit und Notwendigkeit der traditionellen Auslegung erwies.“ Rep. Dr. Zorell.

Stimmen aus Maria-Laach. 1902, Heft 5. „Für weiteres sei auf das verdienstvolle Werk selbst verwiesen. Der Verfasser hat sich in demselben als sorgfältigen, gewandten Forscher eingeführt. Sein Urteil ist durchaus ruhig und besonnen, die Auseinandersetzungen mit den Gegnern sind sachlich und maßvoll gehalten, selbst da, wo man ein schärferes Wort leicht entschuldigen könnte. Die katholische Theologie kann dem Verfasser nur Dank wissen für eine Schrift, welche eine so wichtige und tröstliche Glaubenswahrheit in echt wissenschaftlicher Weise schützt und verteidigt. Die verdiente Anerkennung wird ihm gewiß nicht versagt bleiben.“ A. Merk S. J.

Katholik. 1902, Heft 4. „Dies ist der Hauptinhalt der mit großer Gründlichkeit und umfassender Literaturkenntnis nach streng wissenschaftlicher Methode geführten Untersuchung.“ Dr. Jakob Schäfer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg.

Münster i. W.

Soeben erschien Heft 1—3 der neuen siebten Folge der

Biblischen Zeitfragen.**1/2: Elias und die religiösen Verhältnisse seiner Zeit.**

Von Prof. Dr. Šanda-Leitmeritz. 84 S. 1. u. 2. Auflage. Einzelpreis 1 M.

3. Griechische Philosophie und A. T. II. Teil: Septuaginta und Buch der Weisheit.

Von Prof. Dr. Heinisch-Straßburg. 38 S. 1. u. 2. Auflage. Einzelpreis 50 Pfg.

Der **Subskriptionspreis** der 12 Hefte der 7. Folge beträgt 5,40 M.

Bezug durch jede Buchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.**Neuheit!****Johann Ecks Predigtstätigkeit****an U. I. Frau zu Ingolstadt (1525—1547).** Von Dr. Aug. Brandt, Prof. in Bonn. gr. 8°. XII u. 239 S. 6,40 M.

Das Werk bildet Heft 27/28 der von Prof. Dr. Greving-Münster herausgegebenen „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte“.

Verzeichnisse durch jede Buchhandlung.

Dieses Heft enthält eine Beilage der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., betr. Greving, „Johann Eck als junger Gelehrter“. M. 4,25. Von demselben Verfasser erschien 1908 „Johann Ecks Pfarrbuch für U. I. Frau in Ingolstadt“. XIV, 254 S. M. 6,80.

Soeben erschienen:

Die Toleranz

Von

Prof. Dr. A. Vermeersch S. J.

Deutsche Ausgabe von

Dr. A. Sleumer

8° (360 S.). M. 3,50; in Leinw. M. 4,50

Diese auf reichem Quellenmaterial sich aufbauende Schrift behandelt die ganze weite Frage der Toleranz. Helle Schlaglichter fallen dabei auf so manche wirre religiös politische Verhältnisse in Deutschland. Jeder Gebildete wird die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Ruhe geschriebene, dem wahren Frieden dienende Schrift willkommen heißen.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen